

**Nr. 1566**

## **Vermächtnis eines Helden**

*Sie entdecken das Shant-Tor - die Brücke nach Estartu*

**von H. G. Francis**

*Den ehemaligen Zellaktivatorträgern läuft die Zeit davon. Während sie Mitte 1171 NGZ davon ausgehen*

*konnten, aufgrund der ihnen durch ES gewährten Zelldusche noch eine Lebensspanne von rund sechs*

*Jahrzehnten zur Verfügung zu haben, wissen sie nun, anderthalb Jahre später, daß die Uhren der Superintelligenz anders gehen. Jedenfalls hat sich die ihnen zugestandene Gnadenfrist drastisch verringert.*

*Sollen ihre aufopfernden Bemühungen, den Aufenthaltsort von ES und seiner Kunstwelt zu bestimmen, umsonst*

*gewesen sein? Die ehemaligen Unsterblichen und ihre Helfer wollen es nicht glauben. Sie setzen auch*

*weiterhin alles daran, Wege zu finden, der gestörten Superintelligenz zu helfen, um auf diese Weise letztlich*

*auch sich selbst zu helfen. Zu den vielen Maßnahmen, die ergriffen werden, gehört auch der Flug der ROBIN*

*nach Estartu. Die Galaktiker erwarten, von der dort beheimateten Superintelligenz neue Informationen über ES*

*zu erhalten.*

*Doch 13 Millionen Lichtjahre von Estartu entfernt muß die ROBIN in Vilamesch einen Zwischenstop einlegen.*

*Und während Stalker, der Intrigant an Bord, seine üblen Machenschaften mit dem Raub eines Raumschiffs*

*krönt, befassen sich die Galaktiker mit dem VERMÄCHTNIS EINES HELDEN ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Stalker** - Ein Meister der Täuschung täuscht sich.

**Alaska Saedelaere und Siela Correl** - Sie nehmen die Verfolgung Stalkers auf.

**Ankjard** - Ein Toter hinterläßt ein Vermächtnis.

**Lamndar Morcör** - Eine siganesische Archäologin.

**Ronald Tekener** - Leiter der Estartu-Expedition.

1.

Salaam Siin ließ sich seine Enttäuschung nicht anmerken.

Er befand sich in der Zentrale der HARMONIE und befolgte, was Stalker ihm aufgetragen hatte, nachdem er

die Gewalt über das Raumschiff übernommen hatte. Er flog eine über 300 Lichtjahre führende Etappe entlang

der Peripherie der Galaxis Vilamesch. Mittlerweile näherte sich das Schiff einer roten Riesen Sonne. Er hatte

den Auftrag, sich in ihren Ortungsschutz zu begeben.

Der Grund für diese Anordnungen Stalkers war ebenso einfach wie überzeugend. MUTTER hatte die

Verfolgungsjagd aufgenommen!

Und nicht nur das. Stalker hatte auch einen Funkspruch von Alaska Saedelaere aufgefangen, in dem dieser die

Entdeckung eines somerischen Heldengrabes meldete. Von einem Mausoleum war die Rede. Danach war er so verwirrt und unschlüssig gewesen, wie der ehemalige Meistersänger ihn nur selten erlebt hatte. Stalker hatte sich lange nicht entscheiden können. Sollte er den Flug fortsetzen, oder sollte er umkehren und sich in irgendeiner Weise in die Untersuchung des Heldengrabes einschalten? Schließlich hatte er entschieden, daß es zu spät war, das Mausoleum zu untersuchen, da er dabei nicht ungestört sein würde.

Salaam Siin gab einige trillernde Laute von sich, die ein anderer Ophaler mühelos als amüsiertes Lächeln erkannt hätte. Stalkers Situation und seine Reaktion darauf hatte in der Tat etwas Belustigendes. Er wußte, von welcher hohen Bedeutung ein Heldengrab eines Somers war. Falls es nicht im Lauf der Jahrhunderte von Barbaren geplündert worden war, mußte es Informationen von höchstem Wert enthalten. Damit nicht genug. Die Existenz des Grabes bewies, daß die Somer bereits vor wenigstens 300 Jahren in der Galaxis Vilamesch gewesen und hier tätig geworden waren.

Sie hätten das Heldengrab unter gar keinen Umständen hier angelegt, wenn sie nur im Verlauf einer Expedition in diese Galaxis gekommen wären, ansonsten aber keine Aktivitäten in diesem Bereich des Universums entwickelt hätten.

Auch Salaam Siin bedauerte, daß er keine Gelegenheit haben würde, das Heldengrab zu besuchen. Er hätte gar zu gern gewußt, was es zu bedeuten hatte, daß die Somer ihren Helden zurückgelassen, und welche Informationen sie ihm beigegeben hatten.

Stalker betrat die Zentrale. Er kam schnell und lautlos. Von einer Sekunde zur anderen war er da, so plötzlich, als sei er teleportiert.

»Ich hoffe, du hast überwunden, daß ich eine etwas überraschende Taktik angewendet habe«, eröffnete er das Gespräch.

»Wenn ich mir einen Vorwurf machen wollte, dann den, nicht genügend darauf vorbereitet gewesen zu sein«, erwiderte der Ophaler.

Mit geschmeidigen Bewegungen ging Stalker zu einem der Sessel. Er ließ sich langsam und bedächtig darin nieder, so als sei er nicht sicher, daß er sich wirklich auf das Gebilde aus Formenergie verlassen konnte. Doch darin lag nicht der Grund für sein Verhalten. Jede Geste seines Körpers war darauf ausgerichtet, die Aufmerksamkeit Salaam Siins auf sich zu lenken.

»Ich will Estartu erreichen«, erklärte er. »Nicht mehr und nicht weniger. Somit habe ich sogar das gleiche Ziel wie die ROBIN-Expedition, aber ich kann mich nicht von ihr abhängig machen. Verstehst du?«

»Durchaus. Du willst es allein schaffen, und du möchtest von niemandem gestört werden, wenn du an deinem Ziel angelangt bist.«

»Sehr schön«, lobte Stalker mit tiefer, wohlmodulierter Stimme. Er lehnte sich in dem Sessel zurück, so als sei er völlig entspannt.

Salaam Siin ließ sich dadurch nicht täuschen. Er wußte, daß sein Gegenüber stets auf der Lauer lag. Daß er sich in dieser Weise gab, bedeutete noch lange nicht, daß er glaubte, seine Probleme weitgehend gelöst zu haben.

»Wir beide haben uns längst Gedanken über die Zustände gemacht, die wir möglicherweise in Estartu vorfinden werden. Oder nicht?«

»Natürlich.«

Der Ophaler bewegte sich nicht von der Stelle, schlaff hingen die sechs tentakelähnlichen Armpaare an seinem tonnenförmigen Körper herab.

»Du hast einen maßgeblichen Anteil daran, daß einige Eckpfeiler der Macht des Permanenten Konflikts damals zusammengebrochen sind«, stellte Stalker anklagend fest. »Du weißt, was ich meine.«

»Natürlich.«

Der ehemalige Sotho richtete sich steil auf.

»Natürlich! Natürlich!« äffte er ihn nach. »Ist das alles, was du dazu zu sagen hast?«

Salaam Siin stimmte einen leisen Gesang an. Er dauerte kaum eine Minute, umfaßte somit nur einige Takte und

machte Stalker verständlich, daß der Ophaler keinen Grund sah, die aggressive Frage besonders wichtig zu nehmen.

»So geht es nicht«, versuchte Stalker ihm einzuschärfen. »Weißt du überhaupt, um was es geht? Wieviel Zeit

verstrichen ist? Was muß sich mittlerweile in Estartu alles getan haben! Gewaltige Veränderungen, unliebsame

Überraschungen! Sie könnten uns vor erhebliche Probleme stellen.«

»Richtig.«

Stalker ging über die einsilbige Bemerkung seines Gegenübers hinweg, als sei sie nicht gefallen.

»Aber mit Veränderungen werden wir letztlich fertig werden, wenn wir nicht durch solche Gorims wie die

Terraner und die anderen Galaktiker behindert werden.« Er erhob sich in einer gleitenden Bewegung.

»Vergessen wir nicht, daß wir beide echte Kinder Estartus sind. Wir sollten gar nicht darüber reden, daß wir

zusammenarbeiten müssen. Es sollte selbstverständlich sein.«

Mit ockerfarbenen Augen fixierte er ihn, während er langsam um ihn herumging. Salaam Siin folgte seiner

Bewegung. Er drehte sich um sich selbst.

»Estartu ist deine Heimat«, betonte Stalker. Er ließ nicht locker. Er war entschlossen, so lange zu reden, bis der

Ophaler nachgab. »Muß ich dich an Mardakaan erinnern? Hast du vergessen, wie es auf

Mardakaan war? Weißt du nicht mehr, welche Verpflichtungen du deinem eigenen Volk gegenüber hast? Es wartet in Estartu auf dich, nicht in einer fremden Galaxis.«  
Stalker fuhr blitzschnell herum und entfernte sich einige Schritte, blieb dann abrupt stehen und hob beschwörend die Arme.  
»Was hat deine Sinne verwirrt?« fragte er. »Was hat dich vergessen lassen, wo deine Wurzeln sind, wo die Basis deines Ichs, deiner ganzen Existenz ist? Und bist du nicht neugierig auf Mardakaan? Möchtest du nicht wissen, wie es heute in den Singschulen aussieht? Interessiert dich nicht, was aus deinem Volk geworden ist? Hast du schon mal daran gedacht, daß man dich brauchen könnte, daß man vielleicht voller Sehnsucht auf einen Meister wie dich wartet?«  
Stalker verstummte plötzlich, eilte zur Tür und verließ die Zentrale.  
»Halt!« rief Salaam Siin. »Warte!«  
Er stimmte den *Gesang der geistigen Versammlung* an.  
\*

MUTTER meldete sich beinahe beiläufig.  
»Die HARMONIE hat den Deckungsschutz des vor uns liegenden roten Riesen erreicht.«  
Alaska Saedelaere befand sich allein in der Zentrale des kleinen Raumschiffs. MUTTER näherte sich der äußersten Welt eines Sonnensystems mit über vierzig Planeten. Es war ein kleiner, schwarzer Felsbrocken, der mit bloßen Augen nicht zu erkennen war.  
»Wir gehen ebenfalls in Deckung«, entschied Alaska.  
Doch es war schon zu spät. Die HARMONIE hatte die Verfolgerin entdeckt. Salaam Siin meldete sich.  
»Gib es auf«, empfahl der Ophaler dem Terraner. Er begann das Gespräch ohne jede Begrüßung oder Einleitung.  
»Was ist los?« fragte Alaska. Der hagere Mann blickte nur kurz auf, als *Sie* in die Zentrale kam und sich neben ihn setzte.  
»Nichts, was dich aufregen sollte«, erwiderte Salaam Siin. »Ich habe mich lediglich zu einer Partnerschaft mit Stalker entschlossen.«  
»Wie bitte?« Siela Correl richtete sich überrascht auf. »Das ist nicht dein Ernst!«  
Sie wurde sich ihrer ein wenig zu heftig ausgefallenen Reaktion bewußt und lehnte sich rasch wieder in die Polster zurück, so als sei nichts geschehen.  
»Das solltest du uns erklären«, sagte sie, deren geistiges Bewußtsein seit 650 Jahren lebte, jedoch nicht im gleichen Maße in einem sozialen Umfeld reifen konnte.  
»Das ist schnell getan«, antwortete der ehemalige Singlelehrer. »Stalker und ich werden gemeinsam Estartu

erreichen, um dort unserer Superintelligenz zu dienen. Wir sind uns unserer gemeinsamen Wurzeln bewußt geworden. Also hört auf damit, uns zu verfolgen. Wir werden alles tun, um euch abzuschütteln, und umkehren werden wir auf keinen Fall.«

»Okay«, erwiderte Alaska Saedelaere. Er strich sich das dunkle Haar aus der Stirn und warf Siela einen kurzen Blick zu, mit dem er ihr bedeutete, sie möge sich eines Kommentars enthalten.

»Das müssen wir wohl akzeptieren. Wie wünschen euch eine gute Reise.«

»Du wirst uns nicht folgen?«

Alaska lächelte.

»Das habe ich nicht gesagt«, erklärte er. »Wir werden uns nicht an eure Fersen heften, falls du das meinst. Ich kann jedoch nicht ausschließen daß wir uns irgendwann in naher Zukunft wiedersehen. Wir haben schließlich das gleiche Ziel.«

»Stalker und ich fliegen allein. Daran wird sich nichts ändern.«

Alaska hob grüßend die rechte Hand, und der Ophaler blendete sich aus.

»Was ist los mit ihm?« fragte *Sie*.

»Ich bin ziemlich sicher, daß er nicht frei entscheiden kann, sondern von Stalker gezwungen wird, so zu handeln«, erklärte er, nachdem er kurz nachgedacht hatte.

»Also werden wir ihnen auf den Fersen bleiben?«

»Das halte ich in jedem Fall für notwendig. Früher oder später wird sich Salaam an uns wenden und uns um Hilfe bitten.«

Die HARMONIE verließ den Schutz der roten Sonne und beschleunigte mit hohen Werten. MUTTER ließ ihr einen genau kalkulierten Vorsprung und schloß sich ihr dann an. In rascher Folge veränderte die HARMONIE nun ihren Standort, und für Alaska wurde es immer schwerer, ihr zu folgen, bis er schließlich aufgeben mußte.

»Sie sind uns entkommen«, teilte er Siela enttäuscht mit.

»Und jetzt?«

»Wir kehren ins Alatea-System zurück«, entschied er. »Das scheint mir am sinnvollsten zu sein.« Er wandte sich an MUTTER, um ihr das neue Ziel anzugeben, als sie sich meldete.

»Ich habe starke 5-D-Emissionen und hyperenergetische Strukturerschütterungen erfaßt«, teilte das Schiff mit.

»Entfernung etwa 200 Lichtjahre. Die Erscheinungen weisen auf die Tätigkeit einer gewaltigen technischen Einrichtung hin.«

Alaska stutzte, »Moment mal«, sagte er. »Starke Emissionen und Erschütterungen in 200 Lichtjahren Entfernung? Was soll das für eine Einrichtung sein?«

»Ein gewaltiges Ding«, kommentierte *Sie*. »Sonst hätte MUTTER es kaum anmessen können.«

»Genau das meinte ich.«

»Nach der Stärke der 5-D-Emissionen muß es sich um eine sehr große Anlage handeln«, bestätigte MUTTER

diese Überlegungen. »Sie ist in Betrieb genommen worden. Daran gibt es keinen Zweifel.«  
Alaska überlegte nicht lange.

»Nimm Verbindung mit der ROBIN auf. Ich möchte mit Tek reden«, befahl er.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Siela leise, während MUTTER es übernahm, die Verbindung zu Ronald

Tekener herzustellen, der sich weit von ihnen entfernt auf einem Sauerstoffplaneten im Alatea-System befand

und sich mit dem Heldengrab des Somers befaßte.

»Keine Ahnung«, gab der hagere Mann zu. Er erhob sich und reckte sich. »Auf jeden Fall haben wir da etwas

entdeckt, was wichtiger ist als Stalker und Salaam Siin. Ich denke, daß wir uns die geheimnisvolle Anlage mal

ansehen werden. Du meine Güte, was muß das für eine Maschinerie sein, wenn man ihre Tätigkeit noch auf

diese Entfernung messen kann!«

MUTTER hatte die Verbindung zur ROBIN hergestellt. Das Bild Teks erschien im Holo.

Mit knappen Worten informierte Alaska den Freund über die Entdeckung MUTTERS. Er ließ die Ortungsergebnisse mit allen Meßzahlen einblenden und unterstrich, daß es sich bei der Anlage um eine

Einrichtung von wahrhaft ungewöhnlichen Dimensionen handeln mußte.

Er hatte erwartet, daß der Galaktische Spieler ebenso überrascht sein würde, wie er es zuvor gewesen war.

Doch er wurde enttäuscht. Tekener war keineswegs erstaunt.

Nachdem MUTTER ihm die Koordinaten der Anlage übermittelt hatte, wobei sie keine exakten Daten, sondern

nur Annäherungswerte angeben konnte, nickte er.

»Damit habe ich gerechnet«, entgegnete er.

»Wie bitte?« *Sie* konnte es nicht fassen.

»Mit einer solchen Anlage?« fragte Alaska.

»Allerdings«, nickte der Smiler. »Und vor allem in diesem Raumsektor.«

Siela Correl blickte den Mann neben sich an.

»Spinnt der?« flüsterte sie. »Woher will er das wissen?«

Sie konnte nicht wissen, was Ronald Tekener einen Tag vorher erlebt hatte.

\*

»Keine Ahnung hast du«, verkündete Lamndar Morcör. Hochaufgerichtet stand sie auf der Schulter des Akonen

Agan. Ihr Schulterumhang, der ihr feuerrot bis auf die Füße herabhing, flatterte im Wind wie eine zuckende

Flamme. »Ich habe schon immer gesagt, daß man solche Dinge den Fachleuten überlassen soll.«

»Na, hör mal!« protestierte Ronald Tekener. »Hast du eine Ahnung, wie viele solcher Fundstätten ich in

meinem Leben schon untersucht habe?«

Die Siganesin schlug die Hände zusammen und richtete einen verzweiferten Blick zum wolkenverhangenen

Himmel.

»Genau davon rede ich.« Sie benutzte ein siganesisches Megaphon, um sich besser verständlich machen zu

können. Es war nicht richtig eingestellt und veränderte ihr Stimmchen.

Es verlieh ihr einen Baß, der recht gut zu einem Ertruser gepaßt hätte.

»Wovon?« fragte Ronald Tekener. »Kannst du dich nicht ein bißchen deutlicher ausdrücken?«

Er stand zusammen mit dem Akonen und der Siganesin vor dem Heldengrab des Tormeisters Ankjard. Es war

von einigen Plophosern freigelegt worden.

»Tölpel«, beschimpfte sie ihn. »Ich rede davon, daß Laien und Stümper ihre Finger von solchen archäologischen Funden lassen sollten. Mir wird schlecht bei dem Gedanken, daß du vielleicht schon Hunderte

von ähnlichen Relikten aus der Vergangenheit durch Unfähigkeit zertrampelt und zerstört hast.« Tek lächelte kühl.

»Du nimmst den Mund ein bißchen zu voll«, erklärte er. »Ich habe nirgendwo etwas zertrampelt und vernichtet.

Allerdings hatte ich nicht immer das Glück, gerade eine begnadete Archäologin zur Hand zu haben, die in der

Lage war, den Fund gebühlich zu behandeln. Aber das Problem stellt sich jetzt ja zum Glück nicht.«

Lamndar Morcör ergriff den untersten Zipfel ihres Umhangs und zog ihn über die Schulter, um sich vollends in

das rote Tuch zu wickeln.

»Agan - wir gehen«, schrie sie. »Ich lasse mich nicht von solchen Nichtskönnern beschimpfen.

Der Dummkopf

scheint zu glauben, daß er sich alles rausnehmen kann, nur weil er ein paar Jährchen mehr auf dem Buckel hat

als ich.«

Der Akone verzog keine Miene. Er drehte sich um und wollte sich mit der Archäologin entfernen.

»Ihr bleibt hier«, sagte der Lächler, ohne die Stimme zu heben.

Agan blieb stehen. Lamndar Morcör trat ihm wütend gegen den Hals. Obwohl sie sich dabei außerordentlich

anstrengte und alle Kraft in diesen Stoß legte, spürte er die Berührung kaum.

»Soweit kommt es nicht, daß solche Leute hochqualifizierten Wissenschaftlern Befehle geben«, empörte die

Siganesin sich. »Ich denke gar nicht daran, dir meine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen.«

»Dann eben nicht«, erwiderte Tek. »Du wirst für den Rest der Expedition an Bord der ROBIN bleiben. Einsätze

jeglicher Art außerhalb des Raumschiffs sind ab sofort für dich und Agan verboten.«

Lamndar Morcör zuckte zusammen, als habe Tekener mit dem Finger nach ihr geschnipst.

Schlaff fielen ihre

Arme nach unten.

»Ich bin Somer-Archäologin«, stammelte sie. »Mein ganzes Leben habe ich an dem somerischen Kulturgut

gearbeitet, und ich mache diese Expedition nur mit, weil ich endlich Gelegenheit haben werde, in Estartu

somerischen Relikten nachzugehen. Und du willst ...«

»Ich will vor allem nicht diskutieren«, unterbrach Tek sie. »Alles klar?«

Sie zog den Kopf ein.

»Alles klar. Ich wußte ja, daß du zu diesen verdammten Typen gehörst, die sich immer auf irgendeine Art und

Weise durchsetzen müssen. Aber gut! Ich gebe nach. Oder glaubst du, ich lasse mir von dir mein

Lebenswerk  
versauen?«

Ronald Tekener lächelte, aber es war nicht das drohende Lächeln, mit dem er seine Gegner allzuoft in ihre

Schranken verwiesen hatte. Er kannte Lamndar Morcör schon ein paar Jahre, und er hatte nie andere Worte von

ihr gehört. Er wußte, daß sie eine hochqualifizierte Wissenschaftlerin war, und er akzeptierte sie so, wie sie

war, erwartete allerdings, daß sie sich wie alle anderen auch der notwendigen Disziplin unterwarf.

Sie standen am Eingang des Mausoleums, in dem Tormeister Ankjard beigesetzt war. Als Tekener es jetzt

betrat, folgte ihm der Akone mit Lamndar Morcör auf der Schulter. Die Archäologin murmelte etwas vor sich

hin, hütete sich jedoch, den Smiler noch einmal anzugreifen. Der streitbare Geist ließ sich von der Neugier

zurückdrängen. Sie wollte auf gar keinen Fall darauf verzichten, das Heraldische Siegel zu sehen, mit dem das

Heldengrab ausgestattet war.

Tek blieb vor dem Siegel stehen. Er trug das ESTARTU-Emblem, das Dreieck mit den drei von der Mitte zu

den Ecken führenden Pfeilen, dem Symbol für den »Dritten Weg«.

Lamndar Morcör sah sich im Mausoleum um, fand jedoch nichts, was zu beanstanden war.

Keiner derjenigen,

die vorher hiergewesen waren, hatte irgend etwas berührt oder gar zerstört. Viel war ohnehin im äußeren

Bereich des Grabes nicht vorhanden - lediglich ein Steintisch mit zwei steinernen Hockern und einigen

mosaikartig zusammengefügt Bodenplatten. Auf allen ruhte eine dicke Staubschicht, auf der auch die kleinste

Berührung zu erkennen gewesen wäre.

»Das Emblem sieht echt aus«, erklärte die Siganesin nach kurzer Betrachtung. »Wenn es wirklich echt ist, und

wenn wir es länger und intensiv ansehen, müßte es uns hypnosuggestive Impulse vermitteln.«

Und bescheiden geworden fügte sie hinzu: »Hast du etwas dagegen, wenn ich hierbleibe?«

»Durchaus nicht«, erwiderte er. »Ich gehe davon aus, daß der heldenhafte Tormeister Ankjard uns nicht gerade

ein Geheimnis mitzuteilen hat.«

»Und wenn es so wäre, dann wäre es bei mir besser aufgehoben als bei dir«, giftete sie, hielt sich dann

erschrocken die Hand vor den Mund und blickte Tekener ängstlich an.

Er rieb sich den linken Nasenflügel.

»Halte dich fest«, empfahl er ihr. »Ich glaube, ich muß niesen. Ich könnte dich unbeabsichtigt in das

Spinnennetz dort drüben pusten!«

»Das würdest du tun?« stammelte sie, während sie sich ein wenig dichter an den Kragen des Akonen stellte und

zugleich zu dem Netz des Raubinsekts hinüberschielte. Voller Unbehagen stellte sie fest, daß die



Spinne größer  
war als sie selbst.

»Natürlich nicht absichtlich«, beteuerte er, während sich seine Augen nahezu schlossen und er den Kopf zurücklehnte.

Lamndar Morcör tauchte mit einem Hechtsprung in die Brusttasche Agans. Tekener öffnete den Mund, wandte sich hastig ab und nieste in ein Taschentusch, mit dem er sich sorgfältig abschirmte. Er blinzelte dem Akonen zu, und der grinste breit.

»Es ist der Staub«, bemerkte er. »Ich glaube, mir passiert das auch gleich.«

Die Archäologin zog es vor, in der sicheren Tasche zu bleiben.

Ronald Tekener wandte sich dem Heraldischen Siegel zu. Er blickte es konzentriert an, und er spürte die hypnosuggestive Wirkung fast augenblicklich.

2.

»Du kannst wirklich stolz auf das sein, was du geleistet hast«, sagte Shant-Meister Descjard. Er stolzierte durch

den Arbeitsraum des Ingenieurs und blickte auf die Monitoren, die ihn in verwirrender Zahl umgaben. Er war

etwa zwei Meter groß. Sein Kopf wurde von einem seidigen, rötlichen Flaum überzogen, der zu seinen

tiefschwarzen Augen in einem scharfen Kontrast stand. Ein ungewöhnlich kräftiger Bart umgab den Unterkiefer seines Schnabels.

Der Somer war von Estartu gekommen, um die Arbeit des Ingenieurs zu kontrollieren.

Er wich einem Reinigungsroboter aus, der den Boden mit einer Flüssigkeit behandelte, um ihm eine Glätte zu

verleihen, wie sie von den meisten Somern als angenehm empfunden wurde. Vor einem der Monitoren blieb

Descjard stehen. Auf dem Bildschirm konnte er einen Teil der Baustelle sehen. Sie war gewaltig, wenngleich

das eigentliche Bauwerk nicht so groß ausfallen sollte wie andere Heraldische Tore.

Das Shant-Tor sollte lediglich 500 Meter hoch sein, auf der Schmalseite 100 Meter messen, und eine Breite von

annähernd 200 Metern haben. Doch wurde es nicht geschlossen, sondern zweigeteilt sein. Die beiden Hälften

sollten sich gegenüberstehen, und zwischen ihnen sollte eine Lücke von etwa 200 Metern klaffen.

Und es gab noch einen auffallenden Unterschied zu anderen Heraldischen Toren: Das Shant-Tor erhob sich

nicht von dem Boden eines Planeten, sondern schwebte frei im Weltraum. Außerdem befand es sich nicht in

Estartu, sondern es war mehr als 13 Millionen Lichtjahre von der Mächtigkeitsballung entfernt.

Descjard hatte nicht übertrieben, und er war auch nicht da, um dem Ingenieur zu schmeicheln.

Tormeister Ankjard konnte zu Recht stolz auf das sein, was er geleistet hatte. Er wußte, daß sich andere

Ingenieure sofort zurückgezogen hatten, als sie erfuhren, daß sie zum engeren Kreis der Bewerber für dieses

Projekt gehörten. Er war von Anfang an bestrebt gewesen, die Leitung des Unternehmens zu bekommen, und er war auserwählt worden. Danach hatte es genügend andere Somer gegeben, die ihm neideten, daß er der Leiter dieses gewaltigen Projekts geworden war, das mit mehr Schwierigkeiten verbunden war als die drei anderen Projekte zuvor. Das lag vor allem daran, daß es 13 000 000 Lichtjahre von Estartu entfernt errichtet wurde. Auch an ihnen hatte Ankjard mitgearbeitet, jedoch nicht in leitender Position; doch hatte er genügend Gelegenheiten gehabt, sein ungewöhnliches Organisationstalent unter Beweis zu stellen. Um das Projekt realisieren zu können, mußten auf geeigneten Planeten in der näheren Umgebung der Baustelle ganze Industriekomplexe aus dem Boden gestampft werden. Das begann mit Bergwerken, in denen die Rohstoffe gewonnen wurden, setzte sich fort über Halbfertigproduktionsstätten und über Fertigungsunternehmen bis hin zu Industriezonen, in denen Produkte für höchste Ansprüche gefertigt wurden. Und damit nicht genug. Viele Bauteile mußten von Estartu mit Raumschiffen herangeschafft werden. Das war die rein technische Seite des Shant-Projekts. Daneben gab es noch das Problem der Logistik. Über zehntausend Somer arbeiteten an dem Projekt. Sie wollten mit Lebensmitteln versorgt werden. Dies wiederum war nur möglich, indem auf geeigneten Sauerstoffplaneten in wirtschaftlich tragbarer Nähe Farmen errichtet wurden, auf denen alles Benötigte erzeugt werden konnte. Fleischfabriken verarbeiteten das Wild, das von Jagdgruppen erlegt wurde, und schwimmende Fischfabriken schöpften alles aus den Meeren, was den Speiseplan anreichern konnte. Wenn so viele Somer auf engem Raum zusammenlebten, gab es aber auch psychische Probleme, die gelöst werden mußten. Die Spezialisten wollten in ihrer Freizeit unterhalten werden. Dazu wurden besondere Programme entwickelt. Sie sorgten dafür, daß die Somer im seelischen Gleichgewicht blieben und daß somit ihre Arbeitskraft erhalten werden konnte. Für all das war der Leitende Ingenieur verantwortlich. Und er bewältigte die Aufgabe seines Lebens mit Bravour. Niemand außer ihm bewies ein derartiges Organisationstalent, und kein noch so hochentwickelter Computer wäre in der Lage gewesen, eine derartige Arbeit zu leisten. Ankjard arbeitete nicht nur mit höchster Präzision, sondern auch mit beeindruckender Wirtschaftlichkeit. Darüber hinaus war er dem Plan um nahezu zehn Tage voraus, als das Werk seiner Vollendung entgegenging. Zu dieser Zeit arbeitete Tormeister Ankjard in einem Büro, das in einem bereits fertiggestellten Teil des Werks

eingerrichtet worden war. Von hier aus zog er die Fäden. Über Hunderte von Monitoren konnte er buchstÄblich jeden Somer und jeden Roboter an seinem Arbeitsplatz beobachten und über Funk auch mit jedem kommunizieren.

In diesem Büro besuchte ihn Descjard, um ihm ein kleines Heraldisches Siegel zu überbringen, das in diesem Raum angebracht werden sollte. Es glich exakt einem wesentlich grÖßeren Siegel, das später außen am Tor angebracht werden sollte.

»Es hält für alle Zeiten fest, daß wir uns für den Namen Shant-Tor entschieden haben«, erklärte Descjard würdevoll. Er überreichte Ankjard das Siegel. Der Tormeister nahm es entgegen, bedankte sich mit gemessenen

Worten und legte es auf einen Arbeitstisch. Dann legte er seine Hand auf die Stelle, an der er das Siegel anbringen lassen wollte.

Shant war ein Sothalk-Begriff und hieß Kampf. In der Upanishadlehre bedeutete Shant aber auch »dritter

Schritt.«. Auf die, Heraldischen Tore bezogen, galt es als Zahlwort.

Tormeister Ankjard war keineswegs überrascht darüber, daß dieser Name gewählt worden war. Er wußte, daß

die anderen Großprojekte der gleichen Art, die sehr viel näher bei Estartu waren, Charimchar, der erste,

Chargonchar, der zweite, und Hamosh, der vierte, hießen. Diese Namensgebung hatte mit Nostalgie zu tun, da

viele der Estartu-Völker noch immer dem Kriegerkult nachtrauerten.

»Wenn ich dich richtig verstanden habe, dann können wir das Tor in acht Tagen in Betrieb nehmen«, sagte

Descjard.

»Du hast mich richtig verstanden«, bestätigte der Tormeister. Er zog den Shant-Meister besorgt zur Seite und

machte ihn zugleich darauf aufmerksam, daß die von dem Reinigungsroboter verschüttete Flüssigkeit ungemein

glatt und schlüpfrig war, solange sie noch nicht angetrocknet war. »In vier Tagen machen wir den ersten

Probelauf. Wenn er zu dem erwarteten Ergebnis führt, könnten wir in acht Tagen Verbindung mit Charimchar,

Chargonchar und Hamosh aufnehmen.«

Descjard legte ihm die Hand auf die Schulter und blickte ihn wohlwollend an.

»Ich möchte dich darauf vorbereiten, daß du in einem ganz besonderen Rahmen geehrt werden sollst«,

verkündete er. »Du wirst auf einen Schlag zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten in Estartu werden. Auf

allen bewohnten Planeten wird man dich als Helden feiern. Kein Somer hat jemals zuvor eine solche Leistung

vollbracht wie du.«

Tormeister Ankjard hob abwehrend die Hände.

»Macht nicht so viel Aufhebens um mich«, bat er. »Ich habe hier noch viel zu tun. Wir können den Betrieb aufnehmen, aber auch danach sind noch viele Aufgaben zu bewältigen. Ich muß mich noch einmal mit den Hypotronzapfern befassen. Es hat vor drei Wochen einen Ausfall gegeben. Ich werde dafür sorgen, daß so etwas nie wieder vorkommt.«

»Aber das kann doch ein anderer machen«, protestierte Descjard.

»Ich werde das Shant-Tor nicht verlassen, bevor ich alles erledigt habe, was man mir aufgetragen hat.«

»Das muß ich loben«, sagte Descjard. Freundschaftlich stieß er den Tormeister an. Ankjard mochte solche Vertraulichkeiten nicht. Er wich unwillkürlich aus, trat dabei einen Schritt zurück und kollidierte mit dem Roboter, der unmittelbar hinter ihm dabei war, den Boden zu polieren. Der Ingenieur glitt aus. Heftig mit den Armen rudern versuchte er, sich zu halten, doch es gelang ihm nicht. Erschrocken griff Descjard nach ihm, um ihm zu helfen, machte dadurch aber alles nur noch schlimmer. Als er Tormeister Ankjard am Arm packte, brachte er ihn endgültig aus dem Gleichgewicht. Der Ingenieur stürzte rücklings zu Boden und prallte mit dem Hinterkopf auf die vorstehende Düse des Roboters, aus der dieser die Flüssigkeit verteilte. Die Düse zertrümmerte seine Schädeldecke und drang tief ins Gehirn ein. Tormeister Ankjard war auf der Stelle tot.

Entsetzt beugte Descjard sich über ihn. Er hörte sich um Hilfe schreien. Er merkte, daß mehrere Personen in den Raum kamen, daß sie sich zusammen mit Robotern um Ankjard bemühten, und er verfolgte, wie sie schließlich resignierend aufgaben. Einer von ihnen kam zu ihm. »Es tut mir leid«, sagte er. »Wir konnten ihm nicht helfen. Ankjard ist tot.«

Die nächsten Stunden erlebte Descjard wie in Trance. Er irrte durch die verschiedenen Räume des Shant-Tors und wußte später nicht, was er getan hatte. Immer wieder machte er sich Vorwürfe und fragte sich voller Verzweiflung, warum ausgerechnet ihm ein solches Mißgeschick hatte widerfahren müssen. Niemand würde ihn anklagen. Es war ein Unfall gewesen. Doch darum ging es dem Shant-Meister nicht. Er fürchtete sich nicht vor persönlichen Folgen dieses Unfalls. Ihn erschütterte einzig und allein, daß er am Tod eines so großartigen Mannes wie Ankjard schuldig war.

Er zog sich in die Privaträume des Verunglückten zurück und beschäftigte sich dort stundenlang mit den Aufzeichnungen, die Ankjard hinterlassen hatte. Aus ihnen ging hervor, daß der Tormeister keine Angehörigen mehr hatte. Er war der Letzte seiner Familie gewesen. Deshalb hatte er auch den ungewöhnlichen Wunsch

geäußert - falls er während der Arbeiten am Tor sterben sollte -, nicht in Estartu bestattet zu werden, sondern auf einem der Sauerstoffplaneten, der landwirtschaftlich für die Versorgung der Somer genutzt worden war. Shant-Meister Descjard beschloß, ihm diesen Wunsch zu erfüllen und darüber hinaus noch ein wenig mehr zu tun. Er wollte Ankjard auf dem bezeichneten Planeten ein Heldengrab einrichten und ihn dadurch auf ganz besondere Weise als einen der Größten des somerischen Volkes ehren. Dazu gehörte eine Darstellung seines Werkes - und seines tragischen Endes. Besucher aus diesem Teil des Universums sollten nicht nur erfahren, daß Ankjard eines der größten und leistungsfähigsten technischen Meisterwerke der estartischen Geschichte gebaut hatte, sondern auch unter welchen Umständen er gestorben war. An seinem Grab sollten sie sein Charisma spüren, und er hoffte, daß sie angesichts seiner Größe ehrfurchtsvoll erschauern würden.

\*

Ronald Tekener erwachte wie aus einem Traum, und in den ersten Sekunden fiel es ihm schwer, in die

Wirklichkeit zurückzukehren.

Er blickte auf das Heraldische Siegel, fuhr sich dann mit beiden Händen über das von Lashat-Narben

gezeichnete Gesicht und drehte sich langsam und zögernd um.

»Mann«, stöhnte Lamndar Morcör, die den Bericht über Arbeit, Leben und Tod des Tormeisters ebenfalls

gesehen hatte, »so kann es einen erwischen.«

Der Galaktische Spieler ging stumm an ihr und dem Akonen vorbei. Er verließ das Mausoleum und trat in das

fahle Sonnenlicht hinaus in das Ruinenfeld der antiken Fundstelle. Er sah die hoch aufragende ROBIN, die nur

etwa viertausend Meter entfernt stand. Das Sonnenlicht spiegelte sich auf ihrer Oberfläche und schuf

eigenartige Reflexe.

»Wirklich beeindruckend«, sagte Lamndar Morcör, die ihm zusammen mit Agan gefolgt war.

»Und das Ding

ist nicht gerade gestern gebaut worden. Unsere Analysen ergeben, das die Grabstätte vor etwa dreihundert

Jahren errichtet worden ist.«

Tek nickte. Diese Information lag ihm bereits vor.

»Es muß längst fertig sein!« »Richtig«, stimmte er ihr zu. »Die Frage ist: Wo befindet sich das Shant-Tor jetzt?

Ist ihm vor 300 Jahren ein bestimmter Platz zugewiesen worden? Oder ist es auf Kurs zu irgendeinem Ziel

gebracht worden?«

»Unwahrscheinlich.« Die Siganesin winkte lässig ab, ohne darauf einzugehen, was sie für unwahrscheinlich

hielt. Für sie war selbstverständlich, daß die Anlage ihre Position nicht wesentlich verändert

hatte.

»Eine Frage«, meldete sich der Akone zu Wort. »Welche Funktion kann das Shant-Tor haben - oder gehabt haben, falls es nicht mehr existiert?«

»Das ist mal wieder typisch Mann«, plusterte Lamndar Morcör sich auf. »Keine Ahnung, wovon wir reden, aber dazwischenquatschen!«

Agan lächelte. Er war keineswegs beleidigt.

»Was wären wir Männer, wenn wir keine Informationen von euch bekommen würden?« Er legte seine Hand

auf die Schulter, so als wolle er die Siganesin wegwischen. Sie trat kurz gegen die Hand, setzte sich dann

demonstrativ hin und verschränkte die Arme vor der Brust, um ihm anzuzeigen, daß sie seine Geste nicht als

Drohung empfand und nicht bereit war, sich beeindrucken zu lassen. »Also sei nett und erkläre mir, was ein

Heraldisches Tor ist. Ich bin schließlich noch nicht so alt wie du und hatte somit auch nicht die Gelegenheit,

soviel Wissen anzusammeln wie du.«

»Das ist ausnahmsweise einmal richtig«, entgegnete sie. »Ich bin exakt 243 Jahre älter als du.«

»Also sei nett!«

Das war offensichtlich der richtige Ton. Lamndar Morcör erhob sich und stolzierte auf seiner Schulter hin und her.

»Die Heraldischen Tore basierten auf demselben Prinzip wie das ›Teleport-System‹, das Stalker in der

Milchstraße einführen wollte«, begann sie.

»Und das heißt?« fragte er.

»Die Heraldischen Tore haben die psionischen Felder des Universums neu geordnet. Solange das System nur

planetar angewendet wurde, beschränkte sich die auf diese Weise entstandene Kalmenzone auf den planetaren

Bereich. Wurden durch diese psionischen Transmitterstationen jedoch Sonnensysteme miteinander vernetzt,

entstanden Kalmenzonen, die über kosmische Entfernungen wirksam waren.«

»Ist mir klar«, kommentierte der Akone. Er hatte kupferrotes Haar, das ihm bis tief in den Nacken reichte, und einen samtbraunen Teint.

»Na gut«, fuhr sie fort. »Dann weißt du schon fast alles. Im Herzen von Siom Siom entstand durch die

Vernetzung von 200 Sonnensystemen eine Kalmenzone mit einem Durchmesser von 3000 Lichtjahren.«

»Wenn ich dich richtig verstanden habe, dann waren die Heraldischen Tore also Transportsysteme.«

»Richtig«, bestätigte sie. »Und sie arbeiteten mit Psi-Energie. Und das ist der springende Punkt. Nach dem

Zusammenbruch des psionischen Netzes wurden die Heraldischen Tore so gut wie wertlos. Sie konnten ihrer

Aufgabe nicht mehr gerecht werden. Sie waren danach nicht mehr als Denkmäler, die an eine vergangene Zeit erinnerten.«

»Wozu dann der Bau eines Heraldischen Tores 13 Millionen Lichtjahre von Estartu entfernt?« fragte der

Akone.

»Kluges Kind!« spottete sie. »Genau das ist die Frage, mit der wir uns befassen. Wir wissen es nicht.«

»Es muß ein Transportsystem sein.«

Sie seufzte.

»Ich wäre dir dankbar, wenn du deine unqualifizierten Bemerkungen unterlassen würdest«, rief sie. »Muß ich

es noch einmal wiederholen? Es gibt kein psionisches Netz mehr!«

Ronald Tekener entfernte sich einige Schritte von ihnen, um drei Roboter zu beobachten, die in den Ruinen

arbeiteten und mit äußerster Behutsamkeit Sandschichten abtrugen. Nach wie vor hoffte Lamdar Morcör noch

weitere Relikte von hohem Wert zu finden. Doch es sah schlecht aus. Der Verfall hatte die anderen Bereiche

der Anlage stark beeinträchtigt. Die Aussichten, daß sich sonst noch etwas entdecken ließ, waren äußerst

gering.

Tek blickte zu der Siganesin hinüber. Ihr Verhalten zeigte ihm an, daß auch sie die Hoffnung auf archäologische Funde von hohem Aussagewert aufgegeben hatte. Sie ließ die Roboter jedoch solange arbeiten

wie irgend möglich. Wenn die ROBIN erst einmal startete, mußten alle Arbeiten eingestellt werden. Bis dahin

wollte sie ihre Chancen nutzen.

Agan kam mit der Siganesin zu ihm.

»Haben wir eine Möglichkeit, das Shant-Tor zu orten?« erkundigte sie sich in ungewohnt sanftem Ton.

»Nur wenn es irgendeine Aktivität entfaltet, die mit einem hohen Energieausstoß verbunden ist«, antwortete er.

»Und auch dann ist nicht sicher, daß wir etwas anmessen können.«

Er zuckte mit den Schultern.

»Wir wissen ja nicht, wozu das Tor da ist. Möglicherweise ist es nichts weiter als ein Monument, das sich ein

neuer Herrscher aus dem Bereich von Estartu setzen will. Vielleicht gibt oder gab es dort einen größenwahnsinnigen Emporkömmling, der sich Denkmäler setzt.«

Sie blickte ihn verblüfft an.

»Du hältst es für möglich, daß es einen Verrückten gibt, der so eine gewaltige Anlage mitten in den Weltraum

setzt, nur um seine Macht zu demonstrieren?«

Tekener lächelte.

»Wieso glaubst du, daß es ein männliches Wesen ist?«

»Weil eine Frau nichts derart Blödes tun würde.«

Er ging über diese Bemerkung hinweg.

»Ich möchte mit Dao-Lin-H'ay reden«, erklärte er. »Sie befaßt sich mit dem Modell des

ESTARTU-Denkmal

von Pailkard. Vielleicht kann es uns einen Hinweis darauf geben, welche Bedeutung und Funktion das Shant-

Tor hat. Kommst du mit?«

»Ich denke gar nicht daran«, fauchte sie ihn an. Sie breitete theatralisch die Arme aus. »Das hier ist meine

Welt! Als Archäologin kann ich diese Fundstätte nicht verlassen, nur um mit dir und der Kartanin herumzuquatschen und irgendwelche Spekulationen anzustellen. Falls es dir noch nicht aufgefallen sein sollte:

Ich bin mitten in meiner Arbeit! Alles klar?«

»Ich habe kapiert, du Winzling«, lachte er. »Paß auf, daß du nicht in den Staub fällst. Deine Spezialroboter

könnten dich für eine 300 Jahre alte Mücke halten und in Plastik einschweißen!«

Sie stemmte die Fäuste in die Hüften und erwiderte mit der ganzen Verachtung, zu der sie fähig war: »Typisch

Mann!«

Er betrat eine Antigravplatte, die von einer Syntronik gesteuert wurde. Da er ihr keine andere Anweisung gab,

stieg sie auf und flog zur ROBIN. Einige Minuten später betrat er eine der Messen, in der Alatea-Produkte

genossen werden konnten. Dabei handelte es sich um pflanzliche und tierische Produkte, die auf dieser Welt

gewonnen worden waren. Dazu waren Spezialisten ausgeschwärmt. In ihren fliegenden Labors hatten sie die

Produkte, bei denen es sich hauptsächlich um Früchte der unterschiedlichsten Art und um Frischfleisch

handelte, auf ihre Genießbarkeit und Bekömmlichkeit untersucht. Auf diese Weise sorgten sie immer wieder

bei Aufenthalten auf fremden Welten dafür, daß neue, schmackhafte Speisen auf den Tisch kamen. Jedoch nicht

alle Besatzungsmitglieder konnten sich dafür begeistern. Viele blieben lieber bei dem, was das Schiff beim

Start mitgenommen hatte und was an Bord produziert wurde. Tekener gehörte zu jenen Besatzungsmitgliedern,

die allzugern Neues probierten. Und er war nicht überrascht, daß er Dao-Lin-H'ay in der Messe traf.

Die Kartanin saß allein an einem der Tische und verzehrte einen Fisch. Über der Tischplatte erhob sich die

Holografie des Modells vom ESTARTU-Denkmal von Pailkard. Dao-Lin-H'ay schien nicht übermäßig

begeistert von dem Fisch zu sein. Sie schenkte der Holografie weitaus mehr Aufmerksamkeit als ihm.

Die Holografie zeigte das Modell, wie es mit seinem alabasterweißen Sockel auf einem Tisch stand. Aus dem

Sockel ragte die etwa einen Meter hohe stilisierte Flamme aus Formenergie empor. Die Flamme wurde von

innen her angeleuchtet und strahlte in einem kräftigen Rot. Das Modell leuchtete ebenso wie das Original in



allen Farben über das gesamte sichtbare Spektrum hinweg.

»Nun, bist du weitergekommen?« fragte Tekener. Er setzte sich der Kartanin gegenüber an den Tisch und

bestellte sich zugleich eine Portion gegrilltes Fleisch mit einheimischen Gemüsesorten.

»Wir haben ungewöhnliche Geschmacksnuancen entdeckt«, teilte die Syntronik ungefragt mit.

»Du wirst  
begeistert sein.«

»Bist du da so sicher?« Tekener belächelte den Eifer der Syntronik.

»Absolut«, antwortete sie. »Alle, die das Gemüse bisher probiert haben, waren begeistert. Keiner hat es in den

Müllschacht geworfen.«

»Ein großartiger Beweis für Qualität!« spöttelte er.

Dao-Lin-H'ay schob den Teller zur Seite und löschte die holografische Projektion.

»Ob ich weitergekommen bin? Ich arbeite daran«, erklärte sie. »Irgendwie muß es möglich sein, das Modell

zum Reden zu bringen. Ich glaube sogar, daß es in der Lage ist, eine Holoramaschau zu liefern.«

Ronald Tekener war nicht ganz so davon überzeugt, daß der Fund mehr war als ein Modell ohne aussagefähigen Inhalt.

»Wie kommst du darauf?« Ein dunkelrotes Getränk stieg aus der Mitte des Tisches hervor und schob sich zu

ihm hin. »Hast du irgendwelche Hinweise?«

Das Katzenwesen ließ den Teller mit dem Fisch im Müllschlucker verschwinden. Dann strich es sich mit dem

Handrücken über die Lippen.

»Ich hatte mich auf frischen Fisch gefreut«, verriet sie. »Es gibt nichts Besseres und Gesünderes als frischen

Fisch. Aber den muß jemand aus einem ölverseuchten Sumpf geholt haben!«

Tekener wartete geduldig. Er wußte, daß Dao-Lin-H'ay sehr schnell wieder zum Thema zurückfinden würde.

Er behielt recht.

»Das Ding muß eine Bedeutung haben«, erklärte sie. »Und es muß im Zusammenhang mit Tormeister Ankjard

stehen. Immerhin haben wir es in seinem Grab gefunden. Ich weiß nur nicht, wie ich es dazu bringe, sich zu

äußern.«

Das klang beinahe so, als sei das Modell ein lebendes Wesen.

»Ich dachte, es funktioniert wie ein Heraldisches Siegel«, fuhr sie fort. »Ich dachte, ich brauche es nur

anzusehen und mich darauf zu konzentrieren, und es schaltet sich ein, aber bisher hat es damit nicht geklappt-«

Ronald Tekener bekam sein Fleisch und das Gemüse, und es schmeckte ihm so gut, daß er eine zweite, kleinere

Portion bestellte.

»Davon sollten wir mehr an Bord nehmen«, bemerkte er.

»Wir sind bereits dabei«, antwortete die Syntronik. »Der Proviantmeister sorgt dafür, daß unsere Bestände

aufgefüllt werden.«

Zunächst wollte der Galaktische Spieler fragen, aus was für einem Tier das Fleisch gewonnen

worden war,  
doch dann verzichtete er lieber darauf. Er erinnerte sich gerade noch rechtzeitig daran, daß man ihm auf einer anderen Expedition eröffnet hatte, das soeben genossene Fleisch stamme von großen Spinnen. Danach war ihm schlecht geworden.

Er schaltete den holografischen Projektor ein. Die Apparatur war kaum größer als ein Fingerring. »Irgend etwas kommt mir seltsam dabei vor«, sagte er.

»Es sind die Proportionen, die dich stören«, entgegnete die Kartanin. »Das Denkmal von Pailkard hatte einen Sockel, dessen Grundriß zwanzig mal zwanzig Meter betrug, der Sockel war fünfzehn Meter hoch, und die stilisierte Flamme aus Formenergie erreichte eine Höhe von etwa achtzig Metern.«

Tekener deutete auf die Projektion. »Der Sockel müßte also viel höher sein«, stellte er fest. »Er ist nur etwa sieben Zentimeter hoch. Das ist zuwenig.«

»Richtig«, bestätigte Dao-Lin-H'ay. »Und das ist es, was mir Kopfzerbrechen bereitet. Vielleicht fehlt etwas an dem Modell, und es gibt aus diesem Grund keine Informationen frei.«

»Ich muß wohl nicht fragen, ob du in dem Grab nach dem fehlenden Stück gesucht hast?«

»Natürlich nicht. Wenn da etwas wäre, hätte ich es längst gefunden. Aber da ist nichts.«

Sie erhoben sich und verließen die Messe. Dabei diskutierten sie verschiedene Möglichkeiten, das Modell zu aktivieren, kamen jedoch zu keiner erfolgversprechenden Lösung.

»Mir bleibt nichts anderes übrig, als so lange herumzuxperimentieren, bis das Modell etwas von sich gibt«, resümierte Dao-Lin-H'ay.

Sie öffnete die Tür zu ihrem Labor, doch sie trat nicht ein. Betroffen blieb sie vor der Tür stehen. In der Mitte des Arbeitsraums stand ein großer Tisch. Auf ihm hatte die Kartanin das Modell abgestellt. Doch nun war der Tisch leer.

»Das Modell«, stammelte sie. »Es ist - weg!«

Ronald Tekener betrat das Labor. Ihm fiel auf, daß der Tisch mit einer feinen, glitzernden Schicht von Kristallen überzogen war. Lediglich die Stelle war ausgespart, an der das Modell gestanden hatte. Dao-Lin-H'ay folgte ihm. Verwundert strich sie mit ihrer Hand über die Kristalle hinweg, und ihre Krallen schoben sich weit aus ihren Fingern vor, so als wolle sie sie in die Tischplatte schlagen.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte sie.

3.

Das Verschwinden des Modells löste eine Reihe von Aktivitäten aus. Ronald Tekener gab über das Kommunikationsnetz der ROBIN bekannt, was geschehen war, und forderte den unbekannten Täter auf, das Fundstück unverzüglich wieder ins Labor von Dao-Lin-H'ay zu bringen.

Dann betrat er den Trakt, in dem ein Teil der Siganesen untergebracht war. Er umfaßte einen großen Raum, in

den Module für sie eingeschoben worden waren. Als Tekener durch eine Tür eintrat, sah er Lamndar Morcör bereits vor sich. Sie stand zusammen mit einigen anderen Siganesinnen auf einer Platte, die in einer Höhe von etwa 1,80 Metern eine Art Brüstung an der Wand bildete. Von der Platte erhoben sich sorgsam gepflegte siganesische Pflanzen. Zwischen ihnen bewegte sich die Wissenschaftlerin. Als Tekener sich ihr näherte, trat sie bis an die äußerste Kante heran, stemmte die Fäuste in die Hüften und blickte ihn empört an.

»Das ist der Gipfel«, schrie sie und verstärkte ihr Stimmchen mit einem Megaphon. »Ich glaube, ich spinne!«

»Das kann ich dir nicht verdenken«, erwiderte der Smiler. »Ich wäre dir jedoch dankbar, wenn wir auf Wortgeplänkel verzichten könnten. Dafür ist die Sache zu ernst.«

»Das wird ja immer schlimmer!« stöhnte sie. »Du scheinst die anderen Gespräche mit mir als nicht so ernst einzustufen. Das reicht mir.«

Sie drehte sich um, winkte die anderen Siganesinnen zu sich und eilte auf ein von Blumen umkränzt Tor zu, durch das sie offenbar ins Innere des Moduls verschwinden wollte.

»Lamndar Morcör«, sagte Tekener mit leiser, beinahe sanfter Stimme. Erschrocken blieb sie stehen und drehte sich langsam um. Ein eigenartiges Lächeln lag auf seinen Lippen. Es beeindruckte sie mehr, als viele Worte es hätten tun können.

»Was erwartest du von mir?« fragte sie kläglich.

»Mitarbeit«, entgegnete er. »Das ist alles.«

Sie kehrte an die Kante zurück, während sich die anderen Damen respektvoll im Hintergrund hielten. Für sie war Lamndar Morcör eine Autorität.

»So ein Modell kann nicht einfach verschwinden«, erklärte sie. »Niemand außer uns Wissenschaftlern kann etwas damit anfangen. Es ist doch absurd zu behaupten, daß ein Besatzungsmitglied das Stück hat mitgehen lassen, und uns Siganesen so etwas vorzuwerfen, ist geradezu hirnerbrannt.«

»Bist du jetzt endlich fertig?« fragte er.

»Das bin ich!«

»Na gut, dann können wir ja vernünftig miteinander reden.« Er verschränkte die Arme vor der Brust und wippte leicht auf den Fußballen. »In den letzten beiden Stunden haben wir die ROBIN buchstäblich auf den Kopf gestellt, aber nirgendwo eine Spur des Modells gefunden. Es ist, als hätte es sich in nichts aufgelöst.«

»Was hast du veranlaßt?« fragte sie.

»Alles, was möglich ist«, erwiderte er. »Die Syntronik hat eine genau Analyse der Vorgänge an Bord für die letzten Stunden angefertigt. Jede Änderung im Bereich des Labors von Dao-Lin-H'ay wurde aufgeführt. Wir

haben Temperaturveränderungen ebenso erfaßt wie Änderungen im Sauerstoffverbrauch oder im anfallenden

Staub, der abgesaugt werden mußte. Auch steht fest, welche Türen wo betätigt wurden. Wie du weißt, gibt es

ständig Schwankungen in den verschiedenen Abschnitten an Bord, doch für sie gibt es statistische Mittelwerte.«

»Und zu welchem Ergebnis ist die Syntronik gekommen?« erkundigte sie sich, überrascht über die vielen

Möglichkeiten, die es gab, die Vorgänge an Bord zu überwachen und zu beurteilen.

»Es gab erhebliche Schwankungen im Temperaturbereich und beim Sauerstoffverbrauch.

Während die

Temperaturen im Labor überdurchschnittlich abfielen, stieg der Sauerstoffverbrauch im Labor und in den

umgebenden Räumen auf den vierfachen Wert. Etwas höhere Staubmengen fielen an, jedoch in so geringen

Mengen, daß sie nicht ins Gewicht fallen.«

»Und die Türen?«

»Nur eine wurde geöffnet und wieder geschlossen. Es war die Tür, die dem Labor genau gegenüber liegt.«

»Aber das Modell ist aus dem Labor verschwunden!«

»Richtig. Was auch immer dort geschehen ist, durch die Tür hat man es nicht entfernt.«

Ratlos blickte sie den Galaktischen Spieler an.

»Wir haben doch keinen Teleporter an Bord, der so etwas getan haben könnte - oder?«

»Nein, haben wir nicht.«

Lamndar Morcör seufzte. Sie ging zu einer nahen Bank und setzte sich darauf.

»Mittlerweile haben wir die Kristalle untersucht, die auf dem Tisch lagen. Das Ergebnis hilft uns nicht weiter.

Solche Kristalle finden sich auf vielen Welten. Nichts Besonderes.«

Sie hielt es nicht auf der Bank. Temperamentvoll sprang sie auf und eilte an den Rand der Brüstung zurück.

»Und was ist mit einer einheimischen Intelligenz?« rief sie. »Haben wir vielleicht übersehen, daß Wesen auf

diesem Planeten existieren, die so etwas gemacht haben könnten?«

»Natürlich haben wir auch daran gedacht«, erwiderte er. »Ich habe Experten ausgeschiedt, die den ganzen

Planeten absuchen. Bisher haben sie nichts gefunden.«

»Es muß aber doch eine Erklärung geben«, sagte sie.

»Sicher. Ich habe gehofft, dir fällt was ein.«

Sie stutzte.

»Moment mal«, rief sie. »Ich bin Archäologin. Wieso glaubst du, daß gerade ich dir helfen kann? Du hast doch

einen Verdacht - oder?«

»Ich dachte, du würdest früher drauf kommen.«

Sie drohte ihm mit der Faust.

»Hoffentlich sagst du mir bald, um was es geht!«

Ronald Tekener zögerte kurz, dann erklärte er: »In der Nähe des Heldengrabes, noch auf dem Ruinenfeld, gibt

es eine auffallende Ansammlung von solchen Kristallen, wie sie im Labor von Dao-Lin-H'ay

herumliegen. Sie bilden jedoch einen festen Verbund. Messungen haben ergeben, daß sich dieser Kristallverbund tief in den Boden hineinzieht.«

»Und?«

»Ich möchte, daß du dir das ansiehst.«

»Ich bin Archäologin. Kristalle haben mich eigentlich nie interessiert, es sei denn, daß ich sie als Grabbeigaben oder im Rahmen von Kunstwerken entdeckt habe.«

»Trotzdem.« Tekener streckte die Hand aus, doch sie nahm das Angebot nicht an. Sie stieg nicht auf seine Handfläche, sondern schaltete den Mikrograv in ihrem Gürtel ein und schwebte an ihm vorbei zur Tür. Er folgte ihr. »Ich möchte, daß du dir mal ansiehst, was da draußen ist.«

Er öffnete die Tür und verließ zusammen mit ihr den Raum. Agan, der Akone, kam aus einer gegenüber liegenden Messe hervor, und sie glitt wie selbstverständlich zu ihm hin, um sich auf seine Schulter zu stellen. Gemeinsam strebten sie einem Antigravschacht zu. Als sie sich einer Schleuse näherten, begegneten sie Dao-Lin-H'ay. Die Kartanin hielt einige beschriftete Bögen in der Hand. Sie las und blickte nur alle paar Schritte auf, war aber so tief in Gedanken versunken, daß sie beinahe mit ihnen zusammengeprallt wäre.

»Miau«, schrie Lamndar Morcör. »Paß auf, daß du dir nicht deine Barthaare abbrichst!«

Dao-Lin-H'ay blieb erschrocken stehen. Bei jedem anderen hätte sie ärgerlich reagiert, wenn er so zu ihr gesprochen hätte, bei der Siganesin nahm sie diese Worte gelassen hin. Sie hob ihr nur eine Hand entgegen und streckte die Krallen weit und drohend aus, doch die Archäologin wußte, daß diese Geste ebensowenig ernst gemeint war wie ihre Begrüßung zuvor.

»Liest du einen Krimi?« fragte Lamndar Morcör. »Oder sollte es sich um einen Erotik-Thriller handeln, den du da hast?«

»Nichts von dem«, antwortete Dao-Lin-H'ay. »Es ist eine wissenschaftliche Analyse. Ich nehme an, du hast schon mal von so komplizierten Dingen gehört.«

»Entfernt«, lächelte die Siganesin. »Ist schon verdammt lange her. Was steht denn drin?«

»Etwas sehr Seltsames. Es geht um die Kristalle, die wir in meinem Labor gefunden haben. Ich habe sie nicht nur selbst untersucht, sondern sie auch Kollegen zur Kontrolle gegeben. Sie sind zu dem gleichen Ergebnis gekommen.«

»Das ist natürlich seltsam«, spottete Lamndar Morcör. »Wie kommt es, daß sie die gleichen dummen Fehler gemacht haben wie du?«

Tek lachte.

»Paß bloß auf, daß sie dir nicht die Augen auskratzt!«

»Dafür sind ihre Krallen nicht fein genug«, grinste Lamndar Morcör. »Also?«

»Die Kristalle sind instabil. Sie sind brüchig und zerfallen. Es sieht so aus, als sei ihnen durch irgend etwas Energie entzogen worden, so daß sie sich nun nicht mehr in ihrer alten Struktur halten können.« Das war in der Tat überraschend. Ronald Tekener ließ sich die Analyse geben und sah sie durch. Er konnte mit dem Resultat der wissenschaftlichen Arbeit nur wenig anfangen.

»Was heißt das?«

»Es könnte bedeuten, daß die Kristalle in einem engen Zusammenhang mit dem Verschwinden des ESTARTUModells stehen«, erklärte die Kartanin zurückhaltend. »Ich will damit sagen, daß möglicherweise ein Transport auf psionischer Ebene stattgefunden hat, bei dem die Kristalle als eine Art Medium aufgetreten sind.«

Lamndar Morcör hockte sich hin und kreuzte die Beine unter dem Leib.

»Das haut mich um«, stöhnte sie. »Dann haben wir deiner Meinung nach also einen Teleporter an Bord, der das Ding geklaut hat.«

»Nein«, widersprach die Kartanin. »Aus den verschiedenen Analysen der Bordsyntronik geht eindeutig hervor, daß sich niemand in der fraglichen Zeit in meinem Labor aufgehalten hat. Wenn jemand dort gewesen wäre, hätte es Veränderungen im Sauerstoffverbrauch und bei den Temperaturen gegeben. In winzigen Mengen wäre Staub aufgewirbelt worden. Der Syntronik wäre das nicht entgangen, weil der Staub sofort abgesaugt worden wäre. All das ist nicht passiert. Dafür ist das Modell verschwunden, und die Kristalle sind dafür erschienen.«

»Wenn wir also von einer psi-energetischen Kraft ausgehen, dann hat sie von außen auf das Modell eingewirkt und es aus der ROBIN geholt.«

Lamndar Morcör stand langsam und nachdenklich auf. Ihr war die Lust zum fröhlichen Flachsen vergangen.

»Gehen wir nach draußen«, schlug sie vor. »Ich möchte mir die Kristalle ansehen.«

Minuten später standen sie vor dem zwischen herumliegenden Steinen und Steinplatten verborgenen Kristallgebilde. Es war rubinrot und sah aus, als sei es als Klumpen aus großer Höhe herabgestürzt, um sich dann beim Aufprall teils in den Boden zu bohren, teils aufzulösen. Ein fingerbreiter Riß spaltete das Teil, das nicht abgebrochen war. Zwei Roboter hielten sich in der Nähe auf. Sie hatten dafür gesorgt, daß sonst niemand die Fundstätte betrat. Das Gebilde durfte nicht durch Unachtsamkeit zerstört werden.

»Diese Kristalle sind sehr viel energiereicher als die aus dem Labor«, erläuterte Dao-Lin-H'ay. Lamndar Morcör fuhr sich mit dem Handrücken über die Lippen. Voller Skepsis blickte sie Tek an.

»Ich frage mich, wozu du mich brauchst«, sagte sie. »Ich bin Archäologin, aber keine Kristallexpertin.«

»Du bist vor allem Siganesin«, erwiderte er.

Sie blickte ihn lange schweigend an. Kein Muskel bewegte sich in ihrem Gesicht, dann nahm ihr Teint plötzlich eine lindgrüne Färbung an.

»Es hat lange gedauert, aber jetzt habe ich kapiert!« rief sie. »Du willst, daß ich in den Spalt dort krieche!«

»Daran habe ich gedacht«, gab der Galaktische Spieler zu. Experten der ROBIN hatten ihm mitgeteilt, daß sich die Kristalle wie eine Ader tief in den Boden hineinzogen. Sie gingen davon aus, daß sie einen Verbund von etwa vierzig Zentimetern Breite und wenigstens vierzig Metern Länge bildeten, und sie schlossen nicht aus, daß sich dieser schräg in die Tiefe führende Strang aus Kristallen noch sehr viel länger hinzog. Es gab Mikro-Roboter, die Tekener hätte einsetzen können. Sie wären in der Lage gewesen, tief in den Boden einzudringen und Spalten zu folgen, die es dort möglicherweise gab. Niemand aber wußte, auf welche Komplikationen sie treffen und ob sie ihnen gewachsen sein würden. Bei solchen Einsätzen war der Mensch dem Roboter immer noch überlegen. Daher hielt Tek es für besser, Siganesen einzusetzen, die flexibel genug waren, sich auf ungewöhnliche Situationen einzustellen.

»Das ist eine Aufgabe, die mich reizt«, gab Lamndar Morcör zu. »Willst du, daß ich allein gehe?«

»Auf keinen Fall. Ich denke an ein Team. Dabei überlasse ich es dir, es zusammenzustellen.«

»Einverstanden. Ich nehme noch zwei Frauen mit«, erklärte sie entschlossen. »In einer Stunde können wir aufbrechen. Dann werden wir ja sehen, ob dieser Spalt schon nach wenigen Zentimetern endet, oder ob er tief in den Kristall führt.«

»Er ist wenigstens vier Meter lang«, eröffnete Tekener ihr. »Das haben wir bis jetzt herausgefunden. Weiter

sind wir nicht gekommen.«

Sie boxte Agan gegen den Hals.

»Zur ROBIN«, befahl sie. »Wir wollen keine Zeit verlieren.«

Er lächelte nur still, nickte Tekener zu und flog mit ihr zum Raumschiff zurück.

»Er sagt nicht viel«, stellte Dao-Lin-H'ay fest. »Eine seltsame Freundschaft.«

»Unterschätze den Akonen nicht«, erwiderte der Smiler. »Im Dialog mit der Syntronik ist er ein Genie. Für

Lamndar ist er deshalb von unschätzbarem Wert. Er arbeitet schon lange mit ihr zusammen und ist für einige

wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet worden. Für die Siganesin würde er durchs Feuer gehen.«

»Das wird hoffentlich nicht nötig sein.« Die Kartanin ging zu ihrer Antigravplattform. Sie wartete, bis Tek sich

zu ihr stellte, und startete. »Glaubst du wirklich, daß sie da unten in den Kristallen etwas findet?«

»Ich weiß nicht, was ich glauben soll«, gab er zu. »Das Verschwinden des Modells hat mich total

verunsichert.«

Er betonte nicht, wie wichtig es ihm war, das Modell des ESTARTU-Denkmals wiederzufinden.

Dao-Lin-H'ay

wußte es ohnehin. Er war davon überzeugt, daß es ihnen überaus wichtige Informationen im Zusammenhang

mit dem Shant-Tor liefern konnte.

Als sie sich der ROBIN näherten, sahen sie, wie Dutzende von Raumsonden und Kleinraumern starteten, die

mit Fernortungsgeräten ausgestattet waren. Sie hatten die Aufgabe, die Peripherie der Galaxis Vilamesch nach

dem Shant-Tor abzusuchen. Tekener hatte diese Aktion angeordnet, obwohl er sich nicht sehr viel von ihr

versprach. Zum einen wußte niemand, ob das Shant-Tor dreihundert Jahre nach seiner Fertigstellung überhaupt

noch existierte, und zum anderen war der Raumsektor einfach zu groß, den es zu durchforsten galt. Darüber

hinaus war das Shant-Tor aus kosmischer Sicht winzig klein. Die Chance, es auf diese Weise zu finden, war

äußerst gering. Sie stieg erst dann, wenn das Tor große Energiemengen umsetzte, doch das war bisher noch

nicht geschehen.

Sie betraten das Raumschiff und schwebten in einem Antigravschacht bis in die Nähe der Zentrale hoch. Bevor

sie sich trennten, blieben sie noch einmal stehen.

»Glaubst du, daß es dort unten irgendeine Art von Intelligenz gibt?« fragte Dao-Lin-H'ay.

Tekener schüttelte den Kopf.

»Nein, das glaube ich nicht«, erwiderte er. »Ich habe überhaupt keine Vorstellung, was da unten ist. Die

Bordsyntronik stuft die Wahrscheinlichkeit, daß Lamndar in irgendeiner Weise Erfolg hat, auf noch nicht

einmal 8 Prozent ein.«

»Dann gibt es etwas, was wahrscheinlicher ist?«

»Ich muß dich enttäuschen. Von allen möglichen Unternehmen hat das der Siganesinnen die höchste Aussicht

auf Erfolg.« Er zuckte mit den Schultern. »Mehr kann ich dir leider nicht sagen.«

Damit ging er in die Hauptleitzentrale der ROBIN.

\*

Lamndar Morcör stand eine Stunde später mit zwei Wissenschaftlerinnen vor der Kristallansammlung im

Ruinenfeld. Die drei Siganesinnen trugen SERUNS. Alle drei hatten Kombistrahler dabei, die sie notfalls

einsetzen wollten, um sich einen Weg durch die Kristalle zu öffnen.

»Verschwindet!« rief die Archäologin zwei Arkoniden zu, die sich dem abgesperrten Bereich näherten. »Ihr

macht zuviel Wind!«

Die beiden Männer begriffen, was sie damit meinte. Lachend zogen sie sich zurück, um sich einen anderen Teil

des Ruinenfelds anzusehen.



Balian Mannt, eine hagere Frau mit dunkelgrünem Teint, schloß ihren SE-RUN und fragte ungeduldig: »Wann geht es endlich los? Oder wartest du darauf, daß noch ein paar Männer hier auftauchen, die du anfauchen kannst?«

Sie war Physikerin, aber Lamndar Morcör hatte sie nicht wegen ihrer wissenschaftlichen Qualifikation zu der Expedition eingeladen, sondern wegen ihrer Erfahrung bei Einsätzen auf fremden und unerforschten Welten.

Die Archäologin wußte zudem, daß Balian Mannt ausgezeichnet mit der Waffe umgehen konnte. Jonna Trar war mit 13,3 Zentimetern die Kleinste von ihnen. Dabei brachte sie jedoch einige Gramm mehr

Gewicht auf die Waage als sie, was schon am Umfang ihrer Taille deutlich zu sehen war. Doch das tat ihrem

Temperament keinen Abbruch. Im Gegenteil. Ihr Übergewicht schien dafür zu sorgen, daß sie sich ständig in

Bewegung hielt - im Gegensatz zu Balian Mannt, die den Eindruck machte, sie überlege sich jeden Schritt, bevor sie ihn ausführte.

Lamndar Morcör hatte sich zur Teilnahme von Jonna Trar entschlossen, weil die übergewichtige Frau für das

Bord-Informations-Netz der ROBIN arbeitete und dafür sorgen würde, daß zumindest nach Abschluß der

Expedition einer oder mehrere Berichte über die Aktion der Siganesinnen über das Bordnetz verbreitet werden

würden. Sie hielt es für wichtig, einmal wieder über die Rolle der Siganesen zu informieren und ihre Bedeutung

für das Gesamtunternehmen zu unterstreichen.

Sie schaltete ihren Telekom ein, und ein Holo von Ronald Tekener erschien direkt vor ihren Augen. Es war

nicht sehr kompakt, so daß die Sicht auf ihre unmittelbare Umgebung nur wenig beeinträchtigt wurde.

»Wir starten jetzt, Tek«, teilte sie mit.

»Viel Glück«, wünschte er ihr. »Und beschränkt euch auf das Wesentliche. Fangt nicht an, nach hübschen

Steinchen zu suchen, die ihr euch als Klunker um den Hals hängen könnt!«

»Krummbeiniger Affe«, fauchte sie ihn an. »Gerade du mußt so einen Blödsinn von dir geben. Ich staune, daß

du nicht in irgendeinem Winkel dieser Welt unterwegs bist, um irgendwelche verrückten Waffen auszugraben,

die irgendein Vorzeitaaffe möglicherweise mal benutzt hat. Was machst du eigentlich mit all den Waffen, die du

gesammelt hast? Spielst du heimlich Krieg?«

Der Smiler lachte. »Jetzt hast du es mir aber gegeben!«

Sie zog eine Grimasse und schaltete ab.

»Kommt, Freundinnen«, forderte sie ihre Begleiterinnen auf. »Wenn es einer von euch einfallen sollte,

glitzernde Steinchen zu sammeln und mitzunehmen, Sorge ich dafür, daß sie im Medo-Center

zum Mann

umgewandelt wird!«

»Angesichts einer solchen Drohung werden wir artig sein«, versprach Jonna Trar feixend.

Sie folgte Lamndar Morcör, als diese sich in den schmalen Spalt schob und somit in die Welt der schimmernden Kristalle eindrang.

Balian Mannt bildete den Abschluß. Sie blieb in der Öffnung stehen und blickte lange zurück, als wolle sie

Abschied nehmen. Tatsächlich aber hatte sie eine Entdeckung gemacht, die sie überraschte.

Aus der Perspektive der Siganesin wurde deutlich, daß vier Ruinen auf dem Ausgrabungsgelände aussahen wie

die mehrfach gegliederte Basis des Terraner-Tors von Paillar. Sie selbst hatte dieses Tor nie gesehen, doch hatte

sie oft genug Holografien davon studiert. Die Bilder hatten sich ihr eingeprägt.

Sie lächelte.

Jetzt war sie mehr denn je davon überzeugt, daß sie auf der richtigen Spur waren. Das

Heldengrab Ankjards

enthielt mehr als einen Hinweis auf die Heraldischen Tore.

Seltsam nur, daß die Erbauer diese Hinweise gaben. Was bezweckten sie damit? Wollten sie auf die

Heraldischen Tore aufmerksam machen? Wollten sie neugierig machen? Oder handelte es sich nicht um

Hinweise für andere, sondern einzig und allein um Ehrenbezeugungen für den Toten Ankjard?

Sie folgte Lamndar Morcör und Jonana Trar, die bereits einige Schritte voraus waren und sich nun vorsichtig

mit Hilfe der Gravo-Paks in die Tiefe sinken ließen, wobei sie sorgfältig darauf achteten, nirgendwo

Zerstörungen anzurichten.

Sie drangen in eine seltsame und vollkommen fremde Welt ein, in der es nicht dunkel, sondern strahlend hell

war. Die Kristalle an der Oberfläche fingen das Sonnenlicht ein und leiteten es nicht nur an andere

Kristallansammlungen nach unten weiter, sondern verstärkten es auch in erheblichem Maß.

Dadurch konnten

die drei Siganesinnen auf Lampen verzichten.

4.

»Ich weiß überhaupt nicht mehr, wo ich bin«, gestand Jonna Trar, als sie etwa sieben Meter weit in die Tiefe

vorgedrungen waren. »Ich habe die Orientierung verloren.«

Sie hatten sich nicht in gerader Linie bewegt, sondern hatten viele Umwege machen müssen.

Mehrere Male

waren sie in Spalten geraten, die nach einiger Zeit wieder nach oben führten. So hatten sie für die gesamte

Strecke mehr als eine Stunde gebraucht.

»Ich auch«, gab Balian Mannt zu. Die Physikerin blieb immer wieder stehen, um holografische Aufnahmen von

den Kristallen zu machen. Die phantastische Welt, die sie betreten hatten, faszinierte sie. Die kristallinen

Gebilde funkelten und strahlten in allen Farben des Regenbogens. Das in die tiefe geleitete Licht

schuf immer

wieder neue Effekte, und obwohl sie nun schon so weit von der Oberfläche entfernt waren, verlor es nicht an

Intensität.

»Keine Sorge«, beruhigte Lamndar Morcör sie. »Ich weiß, wo ich bin, und ich finde auch jederzeit zurück.«

Sie wies Jonna Trar an, einige Bilder zur ROBIN zu übermitteln, um Tekener über die Welt zu informieren, in

die sie geraten waren. Zugleich eröffnete sie ihm, daß sie bisher noch keinerlei Hinweise auf das verschwundene Modell gefunden hatten.

»Wir gehen weiter«, schloß sie ihren Zwischenbericht. »Könnt ihr uns eigentlich anpeilen?«

»Wir beobachten euch«, erwiderte er. »Wir wissen genau, wo ihr seid.«

Ein senkrecht nach unten führender Schacht öffnete sich vor ihr. Die Leiterin der Expedition ließ sich

hineinsinken, und die beiden anderen Siganesinnen folgten ihr. Als sie etwa zwei Meter weit vorgedrungen

waren, weitete sich der Spalt und mündete nach einem weiteren Meter in eine unregelmäßig geformte Höhle.

Das Gewölbe hatte einen Durchmesser von etwa zwei Metern und war annähernd achtzig Zentimeter hoch. Es

schimmerte in überwiegend grünen Farben. Von ihrem Boden stiegen Hunderte von nadelscharfen Kristallen

auf. Zwischen ihnen funkelte Kristallstaub.

Lamndar Morcör glitt langsam über die Spitzen der Kristalle hinweg. Sie hatte sich flüchtig umgesehen,

entdeckte aber nichts, was ihr wichtig erschien, und suchte nun nach einem Weg, der weiter in die Tiefe führte.

Plötzlich schrie Balian Mannt auf. Die hagere Physikerin schwebte hoch unter der Decke der Höhle.

»Lamndar, paß auf!« rief sie. »Hinter dir.«

Die Archäologin fuhr herum. Im ersten Moment begriff sie nicht, was geschah. Sie sah nur wirbelnden Staub,

doch dann erkannte sie, daß sich Tausende von winzigen Kristallen zu einem humanoiden Gebilde formten. Es

näherte sich ihr schwankend und taumelnd, als könne es sich nicht aufrecht halten, und wie hilfesuchend

streckte es die Pseudo-Arme nach ihr aus.

Erschrocken wich Lamndar Morcör zurück.

Das Kristallgebilde war größer als sie. Von oben zuckte ein Lichtstrahl herab und tauchte es für Bruchteile von

Sekunden in ein irritierendes Licht. Es war, als werde dem Gebilde durch das Licht Leben eingehaucht, denn

plötzlich wurden die Konturen schärfer, und im unförmigen Kopf bildeten sich sogar Augen heraus. Doch dann

brach die Gestalt in sich zusammen, und der Staub rieselte über die Nadeln auf den Boden zurück.

»Hast du das gefilmt?« fragte sie.

»Habe ich«, bestätigte Jonna Trar. »Dazu bin ich ja da.«

»Wir haben es alle drei gesehen«, stellte Lamndar Morcör fest. »Es könnte wirklich gewesen sein.«

»Wirklich?« fragte Balian Mannt. »Du glaubst doch nicht an eine psionische Vorspiegelung oder so etwas

Ähnliches?«

»Das werden wir gleich haben«, bemerkte die Journalistin. Sie ließ die Aufzeichnung zurücklaufen, um sich

danach anzusehen, was im Bild war.

»Nun?« fragte Lamndar Morcör. »Hat man uns getäuscht?«

»Wir haben gesehen, was war«, eröffnete Jonna Trar ihr.

»Es war also keine Täuschung.« Die Archäologin ließ sich bis auf den Boden der Höhle sinken. Vor ihr befand

sich ein Spalt, der hinter einigen vorspringenden Kristallzacken verborgen gewesen war. Kühl, als sei nichts

Besonderes vorgefallen, erklärte sie: »Hier geht es weiter.«

Als sie in den Spalt eindrang, zögerten Balian Mannt und Jonna Trar.

»Sollten wir nicht darüber reden?« fragte die hagere Physikerin.

»Genau das werden wir nicht tun«, erwiderte Lamndar Morcör. »Kommt jetzt endlich. Oder sollte ich mich für

die falschen Begleiterinnen entschieden haben?«

»So eine Bemerkung ist unangebracht«, kritisierte Jonna Trar. »Du solltest so etwas nicht sagen.« Zusammen mit Balian Mannt folgte sie ihr.

Lamndar Morcör lachte.

»Manchmal heiligt der Zweck die Mittel!«

Sie bewegten sich durch einen steil in die Tiefe führenden Gang voran.

»Warum willst du nicht über diese Gestalt reden?« fragte die Physikerin.

Lamndar Morcör zögerte keine Sekunde mit ihrer Antwort.

»Weil Spekulationen nichts bringen!«

»Aber die Gestalt ist ein Beweis dafür, daß es hier irgendwo eine Intelligenz gibt, die uns zudem noch

beobachtet«, protestierte Balian Mannt.

»Genau da beginnt die Spekulation«, erwiderte Lamndar. »Und eben deswegen will ich sie nicht. Durch nichts

ist bewiesen, daß die Gestalt etwas mit Intelligenz zu tun hat. Möglicherweise wurde sie allein durch unsere

Anwesenheit erzeugt, von uns selbst reflektiert. Dann allerdings kann man von dem Vorhandensein einer

gewissen Intelligenz sprechen.«

Darauf wollte Jonna Trar eingehen, doch die Leiterin der Expedition wies ihre Bemerkung mit einer

energischen Geste zurück.

»Wir konzentrieren uns auf das, was allein wichtig ist«, erklärte sie. »Auf die Suche nach dem Modell des

ESTARTU-Denkmal!«

Zögernd und ein wenig unwillig glitten die beiden anderen Frauen hinter ihr her.

Balian Mannt und Jonna Trar mißfiel, daß Lamndar nicht über die rätselhafte Erscheinung sprechen wollte. Sie

hätten das Gespräch darüber gern fortgesetzt, doch als sie weiter und weiter in die geheimnisvolle

Kristallwelt

vordrangen, sahen sie ein, daß es sie nur abgelenkt hätte, darüber zu reden.

»Du hast recht«, lenkte Jonna Trar nach einiger Zeit ein. »Die Gestalt könnte so etwas wie eine erste Drohung

gewesen sein. Es ist besser, sich auf mögliche Gefahren einzustellen, als sich noch länger mit diesem seltsamen

Ding zu befassen.«

»So will ich dich sehen«, lobte die Archäologin sie.

Sie verharrte auf der Stelle, hob ermahnend eine Hand und klopfte mit der anderen gegen die rot und blau

schimmernden Kristalle neben sich. Damit erzeugte sie zunächst einen dumpfen Klang, der jedoch irgendwo

ein Echo hervorrief, in vielfältiger Form und sehr viel heller zurückkehrte und nur allmählich verklang.

»Mach das noch einmal«, sagte Balian Mannt.

»Wieso? Findest du den Klang so schön?« lachte Lamndar Morcör.

»Nein, ich meine etwas anderes.

Klopfe noch einmal dagegen, und dann sieh dir die Kristalle genau an. Oder soll ich es tun?«

Lamndar Morcör schüttelte stumm den Kopf. Sie klopfte erneut gegen die Kristalle und blickte dabei auf die

schimmernde Wand vor sich. Abermals kehrten hellere Töne als Echo zurück. Zugleich aber veränderte sich

das Bild der Kristalle. In ihnen entstand zunächst verschwommen, dann aber immer deutlicher das Bild eines

weißen Sockels, aus dem eine schmale, hohe Flamme aufstieg. Je heller die Töne wurden, desto deutlicher

wurde auch das Bild, und als sie verklangen, verschwand auch das Abbild des ESTARTU-Denkmal von

Pailkard.

Geradezu fassungslos beobachtete Lamndar das Geschehen, und dann klopfte sie in schneller Folge wieder und

wieder gegen die Kristalle, bis das Bild des Denkmals konturenscharf und in aller Deutlichkeit entstand. Die

Flamme aus Formenergie schimmerte und schillerte in allen Farben des Spektrums.

»Es hat also tatsächlich mit den Kristallen zu tun«, stellte sie geradezu andächtig fest.

»Wir sind auf der richtigen Spur«, fügte Jonna Trar freudig erregt hinzu.

»Wenn nicht alles täuscht, ist das Modell hier unten«, bemerkte Balian Mannt. »Es ist irgendwo in unserer

Nähe!«

Lamndar Morcör nahm Verbindung mit Tekener auf und meldete, was geschehen war. Das Jagdfieber hatte sie

gepackt, und er spürte es.

»Immer schön cool bleiben, Baby«, riet er ihr und erreichte damit genau das, was er wollte.

»Das wirst du nicht erleben, daß ich die Übersicht verliere«, fauchte sie ihn an. »Mich bringt höchstens so ein

Typ wie du aus der Ruhe, und sonst gar nichts.«

»Geht weiter«, sagte er. »Ich bin sicher, daß ihr bald am Ziel seid.«

Sie schaltete wortlos ab.

»Als ob wir nicht cool wären!« Die Augen von Balian Mannt leuchteten. Die hagere Physikerin ballte die Hände zu Fäusten.

Lamndar Morcör blickte sie forschend an.

»Nur nicht ausflippen, Balian«, ermahnte sie sie. »Tek hat vollkommen recht. Nichts wäre schädlicher als Übereifer.«

Jonna Trar spitzte die Lippen und piffte eine Melodie. Sie wippte auf den Fußballen und richtete ihre Blicke

nach oben, um anzudeuten, für wie überflüssig sie derartige Warnungen hielt.

Lamndar Morcör lächelte verstohlen. Sie nickte ihr zu, drehte sich um und glitt weiter durch den engen Gang,

der mit zunehmender Neigung in die Tiefe führte.

Die beiden anderen Frauen folgten ihr. Balian Mannt verharrte einige Male bei Kristallen, deren besondere

Form oder Farbe sie faszinierte, um sie sich genauer anzusehen, und auch Jonna Trar blieb einige Male zurück,

um Aufnahmen zu machen.

Nach wie vor war es so hell, daß sie keine Lampen einzusetzen brauchten. Jede Wolke, die hoch über ihnen vor

der Sonne vorbeizog, und jeder Vogel, der einen Schatten auf den Eingang im Ruinenfeld warf, bewirkte eine

Veränderung bis in die äußersten Tiefen der Kristallwelt. Sobald sich oben irgend etwas veränderte, geriet das

Licht in den Kristallen in Bewegung. Tausende von Reflexen umtanzten dann die drei Siganesinnen, leuchteten

grell auf und erloschen in schnellem Wechsel.

Die drei Frauen hatten sich so an den ständigen Helligkeitswechsel gewöhnt, daß sie beunruhigt stehenblieben,

als das Licht plötzlich gleichmäßig hell blieb.

»Ich spüre, daß da etwas ist«, wisperte Jonna Trar. Sie legte ihre Hand unwillkürlich auf die Schulter von

Lamndar Morcör, die sich vor ihr befand.

Zu erkennen war nichts. Sie schwebten inmitten von Kristallformationen der unterschiedlichsten Art. Mit

einiger Mühe konnten sie ausmachen, daß sich der Spalt, dem sie folgten, vor ihnen fortsetzte. Sie konnten

jedoch nicht sehen, wie weit und in welche Richtung er führte.

»Wartet«, flüsterte die Archäologin. Sie schob sich lautlos weiter und verschwand hinter einigen schimmernden

Vorsprüngen, kehrte jedoch gleich wieder zurück und forderte die beiden anderen Frauen winkend auf, ihr zu

folgen.

»Da vorn ist eine Höhle«, hauchte sie. »Und sie ist viel größer als die andere, in der wir vorhin waren.«

Tatsächlich weitete sich der Spalt, und eine Höhle von beachtlichen Dimensionen öffnete sich vor ihnen.

Lamndar Morcör schätzte, daß sie einen Durchmesser von wenigstens dreißig Metern hatte und

an ihrer  
höchsten Stelle fünfzehn Meter hoch war. Sie stand zusammen mit ihren Begleiterinnen auf  
einem Vorsprung,  
der annähernd fünf Meter über dem Boden der Höhle lag.  
»Da ist es«, staunte Jonana Trar.  
Unter ihnen erhob sich auf einem bizarr geformten Sockel aus blauen Kristallen das ESTARTU-  
Modell von  
Pailkard.  
»Es ist vollständig«, erkannte Balian Mannt überrascht, während die Journalistin holografische  
Aufnahmen  
machte.  
»Ja, der Sockel ist jetzt so hoch er sein soll«, bestätigte Lamndar Morcör.  
»Es kann wirklich nur auf psionischem Wege hierher gebracht worden sein«, flüsterte die  
Physikerin, als  
fürchte sie, belauscht zu werden.  
»Eine Art Teleportation hat es möglich gemacht«, erwiderte Lamndar Morcör. »Alles andere ist  
ausgeschlossen. Vielleicht haben sie so etwas Ähnliches wie einen Fiktiv-Transmitter  
geschaffen.«  
»Wen meinst du? Wer sind sie?« fragte Jonna Trar.  
Lamndar Morcör antwortete nicht. Sie wußte nicht, was sie auf diese Frage entgegnen sollte. Ihr  
war klar, daß  
es irgendeine Intelligenz geben mußte, die den Transport des Modells durchgeführt hatte. Doch  
wo war diese  
Intelligenz? Verborg sie sich in den Kristallen? Lebte sie in diesem Höhlensystem? Was waren  
die Kristalle?  
Waren sie so etwas wie Ausscheidungen eines lebenden Wesens oder eines Kollektivs von  
Lebewesen? Waren  
sie so etwas wie eine Stadt? Oder waren die Kristalle selbst die lebende Intelligenz? War  
überhaupt vorstellbar,  
daß die Kristalle lebten?  
Fragen über Fragen, auf die Lamndar Morcör keine Antwort wußte und die sie daher  
vorsichtshalber gar nicht  
erst ansprach.  
Für sie war zunächst einmal nur wichtig, daß sie das Modell des ESTARTU-Denkmal gefunden  
hatte.  
Sie meldete es zur ROBIN.  
»Ausgezeichnet«, kommentierte Tekener.  
»Du hörst später wieder von mir.«  
»Einverstanden.«  
Sie schaltete ab und ließ sich von ihrem SERUN in die Tiefe tragen. Mannt und Trar folgten ihr.  
Sie hielten  
jedoch einen Abstand von etwa einem halben Meter ein.  
Als sie sich dem Modell bis auf etwa drei Meter genähert hatten, wechselte urplötzlich die Szene.  
Es war, als  
hätten sie die Höhle schlagartig verlassen und wären durch eine Art Teleportation in das  
Ruinenfeld über ihnen  
zurückgekehrt.  
Und mit ihnen das Modell des ESTARTU-Denkmal!

Sie spürten, wie ihnen ein warmer Wind ins Gesicht wehte, und sie hörten die Schreie von seltsamen, fremden Wesen. Herumfahrend bemerkten sie eine Horde von nahezu hundert Wesen, die langsam auf sie zu kamen. Sie hatten vier Beine, die einen länglichen Rumpfkörper trugen. An den beiden Enden dieses Körpers erhoben sich zwei gebogene Säulen, auf denen jeweils ein pilzförmiger Kopf thronte. Jede dieser Säulen hatte zwei kräftige Arme, die mit grob wirkenden Händen versehen waren. Mit diesen Greifwerkzeugen hielten die Wesen lange und dünne Speere. Jeder Kopf hatte nur ein Auge. Die beiden s-förmigen Säulen bewegten sich synchron, so als seien sie mit unsichtbaren Fäden verbunden. Unwillkürlich wichen die drei siganesischen Frauen zurück, doch da wurde die Szene plötzlich seltsam durchsichtig, und sie konnten die Kristalle der Höhle durchschimmern sehen. »Es ist ein Holo«, sagte Jonna Trar leise. »Laßt euch nicht täuschen. Es ist nicht wirklich.« Dieser Hinweis wäre kaum noch nötig gewesen. Lamndar Morcör und die Physikerin hatten mittlerweile auch begriffen. Sie traten wieder etwas näher an das ESTARTU-Modell heran, und die Holografie wurde kompakter. Sie überdeckte die Kristalle der Höhle. Die fremdartigen Wesen rückten heran, stürzten sich auf das Modell, hoben es hoch und trugen es laut schreiend davon. Im gleichen Moment wechselte die Szene, und die drei Siganesinnen wähten sich auf einem freien Platz vor einem terrassenartig aufsteigenden Hügel. Sie sahen das Modell, das von den fremden Wesen auf dem Boden einer der Terrassen aufgestellt worden war. Nahezu hundert der Wesen hatten sich darum versammelt. Einige tanzten und stießen dabei laute Schreie aus. »Sie verehren das Ding«, stellte Balian Mannt fest, »als wäre es eine Gottheit für sie.« Während sie und die beiden anderen Siganesinnen noch darüber nachdachten, warum man ihnen diese Bilder zeigte, sahen sie meterlange und sehr dünne Kristalle wie Pfeile durch die Luft fliegen, und bevor sie noch recht begriffen, was geschah, brach einer der Wilden nach dem anderen zusammen - durchbohrt von den Kristallen. Sekunden später bot sich ihnen ein grausiges Bild. »Alle sind tot«, stammelte Balian Mannt. Entsetzt schlug sie die Hände vor das Gesicht. Fassungslos standen die drei Frauen vor dem Geschehen. Sie beobachteten, wie sich die Kristallpfeile aus den Toten lösten und sich um das ESTARTU-Modell drängten. Die Formenergieflamme veränderte in rascher Folge ihre Farbe. War sie zunächst grellweiß, so wurde sie zunächst rot, färbte sich dann grün, wurde blau und schien schließlich zu verschwinden, als sie beinahe schwarz wurde. Dann verschwamm das ganze



Modell,  
wurde durchsichtig und verschwand.  
Die Szene erlosch, und die drei Frauen fanden sich in der Höhle wieder. Das Modell stand vor ihnen, und nichts schien anders geworden zu sein.  
»Es war eine Warnung«, stellte Lamndar Morcör mit leiser Stimme fest. »Sie wollten uns damit sagen, daß wir das Modell nicht anfassen sollen.« »Wer?« fragte Jonna Trar erschüttert. Die schrecklichen Bilder von dem Tod der Wilden warfen sie nahezu aus dem Gleichgewicht. »Wer, zum Teufel, steckt dahinter?« Die beiden anderen Siganesinnen antworteten nicht. Sie wußten es ebensowenig wie sie. Balian Mannt trat einen weiteren Schritt auf das Modell zu, doch Lamndar Morcör hielt sie rasch fest.  
»Nicht weiter«, warnte sie. »Ich fürchte, man wird uns ebenso angreifen wie die Wilden, wenn wir das Modell berühren.«  
Die Physikerin nickte nur. Sie blieb stehen und sah sich in der Höhle um. Doch nichts hatte sich verändert. Das Spiel der Lichter in den Kristallen war ebenso wie zuvor.  
»Was tun wir denn jetzt?« Jonna Trar war voller Unruhe. Mit der Kamera hatte sie festgehalten, wie die Wilden getötet worden waren.  
»Wir warten«, entschied die Leiterin der Expedition. »Worauf?«  
Lamndar Morcör erwiderte nichts, sondern hob nur mahnend eine Hand, um weitere Fragen abzuwehren. Sie hatte eine Idee. Wenn man ein Heraldisches Siegel konzentriert ansah, öffnete es seinen Informationsspeicher und berichtete. Warum sollte es mit dem ESTARTU-Modell nicht auch so sein?  
Leise teilte sie ihren Begleiterinnen mit, was sie sich überlegt hatte.  
»Bleibt, wo ihr seid. Tretet nicht näher heran«, flüsterte sie dann. »Aber konzentriert euch ganz auf das Modell.  
Vielleicht teilt es uns etwas mit.« Sie wandte sich an die Journalistin. »Wenn es so ist, und es zeigt uns eine Holoramaschau, dann brauche ich einen Filmbericht davon.«  
»Was meinst du, worauf ich warte?« entgegnete Jonna Trar.  
»Dann ist ja alles klar.«  
Die drei Frauen wandten sich dem Modell zu und konzentrierten sich darauf. Die phantastische Umwelt der Kristalle schien um sie zu versinken. Für sie war nur noch das Modell da. Und es reagierte. Plötzlich entstand das Bild des Shant-Tors vor ihnen, wie es weitab von den nächsten Sternen im Weltraum schwebte, und eine weibliche Stimme teilte leidenschaftslos mit, daß es sich bei dem Tor um einen Transmitter handelte. Die Stimme sprach Sothalk, die Sprache von Estartu.  
»Das Shant-Tor wurde vom Tormeister Ankjard erbaut«, berichtete die Stimme. »Der Ingenieur fand bei einem Unfall den Tod und wurde hier, fünfhundert Lichtjahre von seinem Werk entfernt, beigesetzt.« Diese Information wich von dem ab, was die Besatzung der ROBIN bisher vorausgesetzt hatte,

da die Entfernung zwischen dem Alatea-System und dem Shant-Tor erheblich größer war als angenommen. Da der Planet landwirtschaftlich genutzt worden war, um die an dem Bau des Shant-Tors Beteiligten mit Lebensmitteln zu versorgen, waren auch die Siganesinnen bisher davon ausgegangen, daß er sich in der Nähe der Baustelle befand. Fünfhundert Lichtjahre aber waren aus logistischer Sicht eine gewaltige Entfernung. Die Somer hatten sie in Kauf genommen, weil im näheren Bereich der Baustelle sonst wahrscheinlich keine anderen Planeten vorhanden waren, auf denen die benötigten Nahrungsmittel beschafft oder hergestellt werden konnten.

Die Stimme schilderte das Shant-Tor mit seinen technischen Einzelheiten, die den Siganesinnen jedoch schon aus der Beschreibung des Heraldischen Siegels bekannt war. Neu war allerdings für sie, daß das Tor von drei im Dreieck, mit einer Kantenlänge von annähernd 10 000 km angeordneten und 50 000 Kilometer entfernten Hypertrops gespeist wurde. Dabei handelte es sich um etwa 200 m lange, spindelförmige Körper. Sie arbeiteten nach einem Prinzip, das - wie die Stimme erklärte - den Galaktikern abgeschaut worden war. Die Spindeln waren nach terranischen Originalen gebaut worden.

»Die Leistung ist so hoch, daß sogar kleinere Raumschiffe transmittiert werden können«, fuhr die Stimme nach einer kurzen Pause fort. »Die Reichweite des Shant-Tors beträgt mehr als fünf Millionen Lichtjahre. Es besteht seit nunmehr 300 Jahren und steht mit dem Chargonchar-Tor und dem Hamosh-Tor in Verbindung. Diese beiden Tore sind jeweils etwa 4 Millionen Lichtjahre entfernt.«

Damit endete ihr Bericht. Danach folgte noch ein kurzer Teil, der Einen Blick in das Weltall bot und verschiedene Sonnensysteme mit ihren Planeten zeigte. Dazu wurden somerische Zahlen und Symbole eingeblendet. Nach etwa zwei Minuten kehrte das Bild zu dem Shant-Tor zurück, und das Holo verflüchtigt sich langsam.

»Hast du alles?« fragte Lamndar Morcör.

»Wort für Wort«, bestätigte Jonna Trar. »Und auch den letzten Teil, in dem das Modell uns die Koordinaten des Shant-Tors mitteilt.«

»Phantastisch«, kommentierte Balian Mannt.

»Ach, das war nicht so wild«, winkte die Journalistin ab. »Schließlich mache ich so was nicht zum erstenmal.«

»Ich meine dich doch nicht!« Balian Mannt faßte sich mit beiden Händen an den Kopf. »Ich meine das Shant-Tor und die anderen, mit denen es verbunden ist. Habt ihr eigentlich begriffen, daß es damit eine Reichweite

von etwa 13 Millionen Lichtjahren hat? Wahrscheinlich ist die Reichweite sogar noch größer.«  
»Vollkommen richtig«, sagte Lamndar Morcör. »Somit besteht eine Transmitter-Brücke bis in das Reich der zwölf Galaxien.«

5.

»Wir wissen immer noch nicht, warum das Modell so freundlich war, uns all diese Dinge mitzuteilen«, stellte

Balian Mannt fest.

»Wahrscheinlich ist es männlich«, scherzte Jonna Trar, und in der Ansicht, daß damit alles gesagt sei, fügte sie

hinzu: »Imponiergehabe!«

Lamndar Morcör stimmte nicht in das Lachen der beiden Frauen ein. Sie mußte an die Bilder denken, die man

ihnen gezeigt hatte, und sie fragte sich, wer das Wesen war, mit dem sie es zu tun hatten. Welche Bedeutung

hatte das Modell für dieses Wesen? Hatte es die Vierbeiner tatsächlich alle getötet, oder hatte es ihnen nur

Bilder vorgegaukelt, um ihnen auf diese Weise zu drohen? War das Modell für dieses Wesen so etwas wie eine

Gottheit?

Sie spürte, wie es ihr kalt über den Rücken lief.

Wenn das Wesen wirklich eine solche Macht hatte, dann hätte es auch Besatzungsmitglieder der ROBIN mit

Kristallen durchbohren und umbringen können. Doch das hatte es bisher nicht getan. Es hatte sich damit

begnügt, das Modell aus der ROBIN zu entführen.

Lamndar Morcör schauderte angesichts der Konsequenzen, die sich aus den Fähigkeiten des fremden Wesens

ergaben. Es konnte mühelos in das Raumschiff eindringen und dort buchstäblich in jedem Winkel tätig werden.

»Wir verschwinden«, beschloß sie. »Je schneller, desto besser.«

Sie warf einen letzten Blick auf das ESTARTU-Modell. Die Flamme aus Formenergie strahlte in hellen Farben.

Sie wirkte wie ein Ausrufezeichen über dem weißen Sockel, ganz so, als wolle das fremde Wesen ein Zeichen

des Triumphs setzen.

Die drei Frauen schwebten in die Höhe. Sie hatten einige Mühe, den Ausgang zu finden, weil die Kristalle in

irritierender Weise funkelten und glitzerten und weil sich die Öffnung kaum von ihrer Umgebung abhob. Jonna

Trar war es schließlich, die den Weg fand.

Auf dem Vorsprung blieb sie stehen und blickte noch einmal zu dem ESTARTU-Modell von Pailkard zurück.

Sie beobachtete, daß sich einige Kristalle in der unmittelbaren Umgebung des Modells veränderten. Sie wurden

milchig und nahmen zugleich eine kalte, blaue Farbe an. Zwei rötliche Augen mit schmalen, senkrecht

gestellten Pupillen bildeten sich und blickten sie drohend an.

Jonna Trar erschauerte.

»Lamndar, Balian«, rief sie. »Seht doch mal.«

Sie drehte sich zu den beiden anderen um, die sich bereits einige Schritte von ihr entfernt hatten. Danach war es

vorbei. Als sie wieder zum Modell hinüberblickte, waren die Augen verschwunden.

Die Journalistin stieß einen Fluch aus und schloß sich den beiden anderen Frauen an.

»Vergeßt es«, rief sie. »Wahrscheinlich habe ich mich getäuscht.«

Doch sie wußte, daß sie sich nicht getäuscht hatte. Die Augen waren da, und die Drohung war ernst gemeint.

Das Wesen, mit dem sie es zu tun hatten, wollte sie nicht länger in der Nähe des Modells dulden.

Auch Lamndar Morcör war dieser Meinung. Sie sorgte dafür, daß ihre Begleiterinnen dicht bei ihr blieben.

»Schließ die Helme«, empfahl sie ihnen. »Weiß der Teufel, mit wem wir es zu tun haben. Bis jetzt hat es uns

freundlich behandelt, aber das kann sich durchaus ändern.«

Die drei Siganesinnen schlossen ihre SERUNS.

Lamndar Morcör nahm Verbindung mit der ROBIN auf.

»Es wird Zeit, daß du dich meldest«, kritisierte Tekener sie.

»Das gebe ich ausnahmsweise zu«, erwiderte sie. »Dafür habe ich eine Menge zu berichten. Wir wissen jetzt,

daß es sich bei dem Shant-Tor um einen Transmitter handelt.«

Mit wenigen Sätzen schilderte sie, was sie erfahren hatten.

»Wir kommen nach oben«, kündigte sie an. »Und wir hoffen, daß es dabei keine Schwierigkeiten mehr gibt.«

»Du wirst es schon schaffen«, erwiderte er. »Der schwierigste Teil liegt hinter euch. Notfalls holen wir euch raus.«

»Das wirst du schön bleibenlassen«, fuhr sie ihn an. »Das könnte dir so passen! Du läßt uns von ein paar

hirnlosen Typen rausholen, nur um anschließend lauthals verkünden zu können, daß ihr ein paar Frauen gerettet

habt!«

Tek grinste.

»Ich würde selbstverständlich Frauen als Bergungskommando einsetzen!«

Sie schürzte verächtlich die Lippen und schaltete ab.

Während des Gesprächs hatten die Siganesinnen ihren Weg nicht unterbrochen. Sie schwebten langsam und

vorsichtig durch die Kristallgänge, mehr noch als zuvor darauf bedacht, nirgendwo anzustoßen und

zerbrechliche Kristallformationen zu zerstören.

Lamndar Morcör beobachtete das Spiel der funkelnden und glitzernden Lichter noch mehr als zuvor, und sie

glaubte, einen bestimmten, immer wiederkehrenden Rhythmus darin erkennen zu können.

»Laß die Kamera laufen«, wies sie Jonna Trar an. »An Bord soll die Syntronik den Film analysieren. Vielleicht

findet sie heraus, ob die Kristalle uns etwas mitteilen wollen.«

»Kamera läuft«, erwiderte die Journalistin.

Das Unbehagen stieg. Die drei Frauen konnten sich gegen das Gefühl einer wachsenden Gefahr

nicht wehren.

Es schien, als würden sie, nachdem sie alles erfahren hatten, was sie wissen wollten, nun förmlich nach draußen

getrieben. Und sie wehrten sich nicht dagegen. Sie wichen dem Druck.

Lamndar Morcör wandte sich noch einmal an Tekener.

»Es ist seltsam«, sagte sie. »Auf dem Weg nach unten sind wir oft in die falsche Richtung gelaufen. Das ist

jetzt anders. Ich habe das Gefühl, ich könnte auch blind nach oben finden.«

»Ich habe euch auf dem Ortungsschirm«, berichtete der Galaktische Spieler. »Ihr habt es gleich geschafft. Ich

gehe jetzt raus zum Ruinenfeld.«

»Bleib bloß, wo du bist«, rief sie. »Das letzte, was ich sehen will, wenn wir ins Freie kommen, ist ein Kerl!«

»Ich könnte euch den Damenchor aus der siganesischen Sektion schicken«, schlug er mit einem versteckten

Lächeln vor.

»Euch Männer sollte man abschaffen«, erwiderte sie.

In einem Schacht ging es steil nach oben. Zugleich schien es heller zu werden. Die drei Frauen stiegen rasch

auf, verharrten dann aber plötzlich, als sie eine Veränderung in den Kristallwänden bemerkten.

Irgendwo tief in

den glitzernden Kristallen erschien für einige Sekunden das ESTARTU-Modell, und zwei Hände schwebten

schützend darüber.

»Schon gut«, sagte Lamndar Morcör, während sie ihre Begleiterinnen vor sich her schob. »Wir haben begriffen.

Du wirst das Modell auf keinen Fall hergeben. Wir wollen es auch gar nicht mehr. Behalte deine Gottheit!«

Sie erreichten den Ausgang und schwebten ins Freie.

Jonna Trar öffnete ihren Helm.

»Ich habe keine Ahnung, mit wem wir es zu tun hatten«, seufzte sie. »Ich gehe aber jede Wette ein, daß dieses

Wesen männlich ist.«

»Klar«, stimmte Balian Mannt zu. »Ein weibliches Wesen würde sich nie so verhalten. Was meinst du,

Lamndar?«

Die Archäologin antwortete nicht. Ein schlanker Mann trat auf sie zu. Er war gut einen Zentimeter größer als

sie. Freundlich lächelnd streckte er den Arm nach ihr aus. Sie ging zu ihm und schmiegte sich an ihn.

»Gut, daß du wieder da bist«, begrüßte er sie. »Du siehst erschöpft aus.

Jetzt kommst du erst einmal ins Schiff und ruhst dich aus!«

»Ja, mein Herz«, erwiderte sie weich.

\*

Ronald Tekener sah sich den Film mehrere Male an, den Jonna Trar von der Expedition gemacht hatte.

Zugleich übermittelte er die darin enthaltenen Informationen an die Bordsyntronik.

Dao-Lin-H'ay gesellte sich zu ihm. Sie machte kein Hehl daraus, daß sie am liebsten auf dem

Alatea-Planeten

bleiben und sich intensiver mit dem Wesen befassen würde, das sich in dem Kristallgebilde manifestiert hatte.

Doch sie wußte, daß Tek ihr dafür keine Zeit lassen würde.

»Hast du schon einmal daran gedacht, welche Möglichkeiten sich eröffnen, wenn sich das Shant-Tor tatsächlich

als Transmitter erweist?« fragte der Galaktische Spieler sie.

»Sicher«, erwiderte sie. »Wir könnten mit Hilfe des Transmitters in Null-Zeit nach Estartu kommen.

Voraussetzung ist allerdings, daß das Shant-Tor mit Leuten besetzt ist, die damit umgehen können, und die vor

allem bereit sind, uns zu transportieren.«

In Tekeners Augen tanzten helle Lichter.

»Ich frage mich, ob sie schon wissen, daß wir hier sind.«

»Wie sollten sie das wissen?« entgegnete die Kartanin verblüfft. »Wir hätten es gemerkt, wenn sie uns geortet hätten.«

»Wer sagt, daß sie das müssen?« Der Lächler deutete auf das Holo des Shant-Tors. »Das Modell ist mit seinen

Informationen auf dem neuesten Stand. Es hat uns mitgeteilt, daß das Shant-Tor dreihundert Jahre alt und

funktionsfähig ist. Es muß diese Information von dem Tor erhalten haben. Wenn es also eine Verbindung vom

Shant-Tor zum Modell gibt, warum sollte das nicht auch umgekehrt der Fall sein?«

»Funksprüche hätten wir aufgefangen.«

»Es gibt andere Wege zur Kommunikation.«

Dem konnte Dao-Lin-H'ay nicht widersprechen. Nachdenklich musterte sie die holografischen Bilder, die

Jonna Trar mit ihrer Kamera aufgenommen hatte. Die mathematischen Symbole erschienen.

»Angaben der Koordinaten?«

»Genau das«, bestätigte der Mann mit den Lashat-Narben. »Die Syntronik ist gerade dabei, die übermittelten

Bilder der Sonnensysteme und die Symbole auszuwerten. Wir werden gleich wissen, wo sich das Shant-Tor

befindet.«

»Und dann?«

»Fliegen wir hin.«

Das war der Zeitpunkt, an dem sich Alaska Saedelaere meldete, um auf 5-D-Emissionen hinzuweisen, die für

aktive Materietransmitter typisch waren.

Noch während Ronald Tekener mit ihm sprach, teilte die Syntronik die Koordinaten des Shant-Tors mit.

Danach fügte sie einschränkend hinzu: »93,7 Prozent der Informationen sind entschlüsselt. Bleibt mit einem

Rest von 6,3 Prozent ein Unsicherheitsfaktor. Ohne Zusatzinformationen kann ich diesen Unsicherheitsfaktor

zur Zeit nicht ausräumen.«

Dao-Lin-H'ay war enttäuscht. Das Interesse aller würde sich nunmehr dem Shant-Tor zuwenden,

so daß ihr  
keine Zeit mehr blieb, sich mit dem Kristallgebilde zu befassen. Es war nicht zu ändern. Sie war  
erfahren  
genug, um zu wissen, daß es unmöglich war, sich mit allen Phänomenen zu befassen, denen sie  
auf ihrer  
Expedition begegneten.  
Tek überspielte Alaska alle Informationen, die sie über das Shant-Tor gewonnen hatten.  
»Und jetzt?« fragte Saedelaere danach. »Wie verhalten wir uns?«  
»Wir pirschen uns an das Shant-Tor heran«, erwiderte Tekener. »Ich will noch die  
Untersuchungen auf Paro  
abschließen. Am 19. Dezember, also übermorgen, können wir uns dann treffen. Ich schlage ein  
Rendezvous bei  
einem Sonnensystem vor, das etwas mehr als 50 Lichtjahre vom Shant-Tor entfernt ist. Danach  
sehen wir dann  
weiter.«  
»Einverstanden. MUTTER wird da- sein. Ich hoffe, daß wir per Transmitter nach Estartu  
kommen können. Wir  
würden sehr viel Zeit sparen,«

\*

Als Ronald Tekener und Alaska Saedelaere ein Treffen vereinbarten, war die HARMONIE näher  
beim Shant-  
Tor als die ROBIN und MUTTER. Sie hatte die gewaltigen 5-D-Emissionen ebenfalls geortet,  
und Stalker  
zögerte nicht lange. Er zog die entsprechenden Schlüsse und befahl Salaam Siin, zur Quelle der  
Emissionen zu  
fliegen.  
Schon bald näherte sich die HARMONIE dem Raumsektor, in dem die Strukturerschütterungen  
stattgefunden  
hatten.  
Stalker erschien in der Zentrale. Lautlos bewegte er sich zu einem Sessel und ließ sich darin  
nieder. Weit  
streckte er den Kopf nach vorn, als habe er die Absicht, in die Ortungsschirme zu kriechen, die  
sich vor ihm  
befanden.  
»Es handelt sich um ein Heraldisches Tor«, erkannte er. Und dann hielt es ihn nicht mehr in dem  
Sessel. Er  
sprang auf und eilte in der Zentrale hin und her. »Ist dir eigentlich klar, was das bedeutet?«  
Auf den Ortungsschirmen war die gewaltige Anlage zu sehen, die von den Somern errichtet  
worden war. Sie  
ließ äußerlich nicht erkennen, welche Funktion sie hatte, doch Stalker zweifelte keine Sekunde  
lang daran, daß  
sie es mit einem gewaltigen Transmitter zu tun hatten.  
»Es ist eine Anlage, die von Somern errichtet wurde«, fuhr Stalker fort, ohne eine Antwort  
Salaam Siins  
abzuwarten. »Verstehst du? Dort drüben bei dem Tor finden wir Freunde aus Estartu! Keine  
Gorims, sondern  
Brüder und Schwester unserer Völkergemeinschaften. Früher waren Nakken die Tormeister, aber  
es hat sich

einiges geändert. Alaska Saedelaere hat von dem Heldengrab eines somerischen Tormeisters gesprochen.«

»Richtig!« stimmte Salaam Siin zu. »Es gibt keinen Kriegerkodex mehr. Also sind die Somer auch keine

Kodexbewahrer mehr. Du hast recht. Es muß sich einiges geändert haben.«

»Und ob es das hat! Doch das ändert nichts an der Tatsache, daß man nach wie vor Nakken als Hüter der Tore

benötigt, und auch bei diesem Tor werden wir Nakken vorfinden.« Stalker redete sich in Begeisterung hinein.

»Wir werden mit denen da drüben beim Tor glänzend auskommen. Wir sind schon so gut wie zu Hause!«

Salaam Siin ließ sich von der Begeisterung Stalkers nicht mitreißen.

»Vielleicht empfängt man uns nicht mit offenen Armen«, gab er zu bedenken.

Mit großartiger Geste wies der ehemalige Sotho diesen Einwand zurück.

»Natürlich wird man uns willkommen heißen. Deine Zweifel sind vollkommen überflüssig.« Er kehrte zu dem

Sessel zurück. »Soll MUTTER ruhig versuchen, uns zu folgen. Wir werden sie in ihre Schränken weisen, und

notfalls werden uns unsere Freunde dabei helfen.«

Er blickte Salaam Siin mit leuchtenden Augen an. Zugleich streckte er den rechten Arm aus und zeigte auf die

Ortungsschirme.

»Das Tor ist ein Transmitter. Er wird uns nach Hause bringen. Ich verspreche dir: In spätestens einer Stunde

sind wir in Estartu!«

Er gab dem Ophaler den Befehl, die HARMONIE zu beschleunigen. Er wollte nicht mehr warten. Er wollte so

schnell wie möglich an sein Ziel kommen. Am liebsten hätte er sofort einen Funkspruch an die Besatzung des

Heraldischen Tors abgesetzt, doch er hielt sich noch zurück. Er wollte sich sorgfältig überlegen, mit welchen

Worten er die Besatzung des Tors begrüßen wollte.

Salaam Siin gehorchte. Er gab die entsprechenden Befehle an die HARMONIE weiter, und das Raumschiff

beschleunigte. Es ging zu einer kurzen Etappe auf Überlichtgeschwindigkeit und war danach nur noch knapp

zwölf Lichtminuten vom Shant-Tor entfernt. Der Ophaler verzögerte und ließ die HARMONIE dann

antriebslos auf das Tor zutreiben.

Auf den Ortungsschirmen wurde das Heraldische Siegel erkennbar.

Stalker registrierte es geradezu euphorisch.

Seine Stimmung änderte sich auch nicht, als sich ein Pulk von zehn Diskusraumschiffen von der im All

schwebenden Transmitteranlage löste und sich ihnen näherte.

»Es geht los«, sagte er.

Tatenlos sah er zu, wie die Raumschiffe die HARMONIE einkesselten. Er sah keinen Grund, irgend etwas zu

unternehmen.



Einige Minuten schwebte der Pulk auf die Transmitteranlage zu, dann meldete sich der somerische Kommandant der kleinen Flotte. Sein Gesicht erschien auf den Monitoren. Sein Kopf hatte einen dunkelgrauen Flaum, der am Unterkiefer einen kräftigen Bart bildete. Der Schnabel war von einem kräftigen Rot. Das linke Auge zuckte nervös.

»Ich bin Tormeister Sharphal«, erklärte der Somer in Sothalk. Seine rechte Hand erschien im Bild. Sie strich fahrig über den Schnabel. »Ich fordere euch auf, euch zu identifizieren und zu ergeben.«

»Siehst du«, jubelte Stalker. »Ich wußte es! Das Tor wird von einem Angehörigen eines Estartu-Volkes befehligt. Was konnte uns Besseres passieren, als hier und unter solchen Umständen mit einem Somer zusammenzutreffen?«

Salaam Siin schwieg. Er wunderte sich über Stalker, den er so noch nie erlebt hatte. Er überließ ihm die Initiative. Da er seine Situation vorläufig nicht ändern konnte, hatte er beschlossen, alles auf sich zukommen zu lassen und sich zurückzuhalten. Er wollte seine reservierte Haltung erst aufgeben, wenn er Aussichten hatte, wirklich etwas zu erreichen.

Der ehemalige Sotho nahm die Funkverbindung auf.

»Ich bin Stalker«, erklärte er ein wenig von oben herab. »Ich bin ein Pteru. Bei mir ist Salaam Siin, ein Ophaler. Wir sind aus einer Galaxis, die 27 Millionen Lichtjahre von hier entfernt ist, aufgebrochen, um die Superintelligenz ESTARTU zu suchen. Wir sind froh und glücklich, daß wir euch begegnet sind.«

Das klang mehr danach, als wolle er den anderen dazu gratulieren, daß es ihnen vergönnt war, ihm über den Weg gelaufen zu sein.

Der Ophaler hob einen seiner Tentakel und streckte ihn nach Stalker aus, um ihn von unbedachten Bemerkungen abzuhalten. Doch es war schon zu spät, und Salaam Siin zog sich wieder zurück.

»Gleichzeitig bitte ich euch um Hilfe«, fuhr Stalker fort. »Wir brauchen eure Unterstützung. Wir werden von abscheulichen Gorims verfolgt, die voller Falschheit sind. Sie können jeden Moment in diesem Raumsektor auftauchen. Diese Gorims sind Feinde der ESTARTU! Und sie sind trotz ihres niedrigen Ranges gefährlich.«

»Wir werden uns darum kümmern«, versprach Sharphal. »Verlaßt jetzt euer Schiff. Einer unserer Raumer wird andocken, so daß ihr zu uns an Bord kommen könnt.«

»Nicht nötig«, sträubte Stalker sich. »Sobald wir das Heraldische Tor erreicht haben, werden wir unser Schiff ohnehin verlassen. Es ist doch viel einfacher, wenn wir ...«

»Wenn ihr unsere Unterstützung wollt, dann tut ihr besser das, was ich euch sage«, unterbrach

ihn der  
Tormeister. Er atmete einige Male tief und auffallend schnell mit geöffnetem Schnabel.  
Gleichzeitig strich er  
sich nervös über den Backenbart. Er machte den Eindruck eines gehetzten Mannes, der sich überfordert fühlt.  
In seinen Augen war jedoch etwas, das davor warnte, ihn zu unterschätzen. »Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?«  
Die gute Stimmung Stalkers verflog.  
»Wir fügen uns«, erwiderte er deutlich kühler als zuvor.  
Das folgende Manöver lief rasch und ohne Komplikationen ab. Eines der diskusförmigen Raumschiffe dockte  
an, und Stalker und der Ophaler verließen die HARMONIE.  
»Du wirst sehen, alles ist gut«, behauptete der ehemalige Sotho. Er klammerte sich an die Hoffnung, daß die  
Entwicklung für ihn nur positiv sein konnte, da er es mit Wesen aus Estartu zu tun hatte. Doch ganz so sicher wie zuvor war er sich seiner Sache nicht mehr. Er hatte sich als Pteru ausgegeben, obwohl  
er ein Pteru-Klon war. Hatte er damit einen Fehler gemacht? Viel Zeit war vergangen, seit er Estartu verlassen  
hatte. Stimmt die Voraussetzungen nicht mehr, von denen er ausging?  
Als sie den Diskusraum betraten, wurden sie von vier Somern und vier unförmigen Robotern erwartet. Die  
Maschinen packten Stalker augenblicklich an den Armen und hielten ihn mit überaus harten Keramikklauen  
fest.  
»Nicht doch«, protestierte Stalker. Er war kräftig und geschickt genug, sich befreien zu können, doch so weit  
wollte er in dieser Phase der Begegnung nicht gehen. »Habt ihr nicht gehört? Ich bin ein Pteru! Ich bin ein  
ESTARTU-Getreuer der alten Tradition!«  
»Kommt mit«, forderte sie einer der Somer auf und stolzierte durch einen Gang auf ein Schott zu. Stalker wies die Roboter, die ihn hielten, darauf hin, daß er auch alleine gehen konnte. Seine Worte verhallten,  
ohne Wirkung zu erzielen. Die Maschinen ließen ihn nicht los. Dennoch war er nach wie vor davon überzeugt,  
daß einige erklärende Worte genügen würden, um sich und seine Rolle an Bord des Diskusraumers erheblich  
aufzuwerten.  
Er versuchte es noch einmal.  
»He, du!« rief er dem Somer zu, der ihnen vorausging. »Ich bin nicht so schwach, daß ich gestützt werden  
muß.«  
Auch jetzt erreichte er nichts. Der Somer reagierte nicht, und die Roboter lockerten ihren Griff nicht. Sie  
zerren ihn rücksichtslos über den Gang bis zu dem Schott hin. Es öffnete sich, und sie kamen in einen großen  
Raum, in dem Sharphal hinter einem breiten Tisch stand. Bei ihm befanden sich drei schwere

Kampfroboter.

Sie hatten eine Gestalt, die an Somer erinnerte. Jeder von ihnen richtete zwei Waffenarme auf Stalker und Salaam Siin.

Die beiden Roboter, die Stalker führten, ließen ihn los und stießen ihn brutal nach vorn. Er stolperte und fiel der

Länge nach hin, sprang jedoch sofort wieder auf.

»Was soll diese Behandlung?« protestierte er, während er zu dem Ophaler hinüberblickte, der wesentlich

rücksichtsvoller behandelt wurde als er. Ihn hatten die Roboter nicht einmal berührt. »Ich habe doch deutlich

gesagt, daß wir Freunde sind. Ich bin ein Pteru und ESTARTU im höchsten Maße verpflichtet.«

»Pteru«, erwiderte der Tormeister voller Verachtung. Seine Hände glitten nervös an dem Gürtel seiner Uniform

entlang, verharrten kurz an der Gürtelschnalle und verschwanden dann in den Hosentaschen.

»Auf so einen wie dich haben wir gerade gewartet!«

6.

Stalker erstarrte. Er glaubte, sich verhöhnt zu haben.

»Hast du nicht verstanden?« fragte er. »Ich bin ein Pteru!«

»Du hast nicht verstanden«, fuhr Sharphal ihn an. »Pterus sind uns alles andere als willkommen. Ich wundere

mich, daß du es wagst, unseren Weg zu kreuzen und dabei deine Herkunft auch noch so herauszustreichen!«

»Warum sollte ich sie verschweigen?«

»Weil die Pterus in letzter Zeit eine überaus üble Rolle gespielt haben«, erläuterte der Tormeister. Er zog die

Hände aus den Hosentaschen und faltete sie vor dem Bauch. Stalker fiel auf, daß sich die Finger heftig

ineinander verkrampften, und er meinte, in den Augen des Somers Haß erkennen zu können.

»Denke nicht an

die Zeit des DORIFER-Schocks, als der Kriegerkult beendet wurde. Damals haben die Singuva im Dunklen

Himmel ihre Macht verloren. Estartu wartete auf die Rückkehr der Superintelligenz, und der Ewige Krieger

Ijarkor focht einen heldenhaften Kampf gegen die wütenden Animateure. Wenig später zog er als Dichter Kor

durch alle Galaxien. Nein, jene Zeit meine ich nicht, aber das spielt auch keine Rolle.«

»Was ist es dann?« rief Stalker.

Salaam Siin war überrascht. Er spürte, daß Stalkers Ahnungslosigkeit in diesem Fall echt war und nicht

geheuchelt. Der Ophaler war ein guter Beobachter, deshalb entging ihm auch die Feindseligkeit nicht, die

Stalker von Seiten Sharphals entgegenschlug. Er erfaßte, daß die Ursache dafür nicht nur in den geschichtlichen

Abläufen liegen konnte, sondern daß der Tormeister auch noch persönliche Motive für seine Abneigung haben

mußte. Er dagegen konnte sich einiger freundlicher Blicke erfreuen, die ihm der andere Somer

zuwarf. Er hatte den Raum nicht verlassen, nachdem er sie hierher geführt hatte.

»In den letzten Jahrhunderten haben die Pterus keine Ruhe gegeben«, fuhr der Tormeister fort und lieferte die Erklärung, auf die Stalker so sehnlich wartete. »Vor wenigen Jahrzehnten erst konnten sie endgültig in ihre Schranken verwiesen werden. Seitdem gelten sie als Rechtlose und Verfemte in der Mächtigkeitsballung. Es hat sich unter historischem Aspekt als bedauerlich erwiesen, daß der Ewige Krieger Ijarkor damals so schnell starb.«

»Aber ich bin ein Freund Ijarkors!« beharrte Stalker. »Ich habe seinen Weg begleitet und ihn zu Grabe getragen. Ich habe sein Werk fortgeführt, Sharphal. Wenn du von Ijarkor weißt, dann muß dir doch auch mein Name bekannt sein. Oder der des Desotho Veth Leburian!« Er neigte den Kopf zur Seite und streckte ihn dabei zugleich weit vor, als wolle er seinen Argumenten dadurch mehr Gewicht verleihen. »Verstehst du? Obwohl ich ein Pteru bin, trifft mich am Verhalten meines Volkes keine Schuld! Was hätte ich auch ausrichten sollen? Ich als einzelner? Es wäre mir ergangen wie vielen vor mir, deren letzte Ruhestätte heute nicht mehr bekannt ist. Ich schäme mich für das, was die Pterus getan haben!«

Erwartungsvoll blickte er den Tormeister an, doch dessen kalte und ablehnende Haltung änderte sich nicht.

»Wo leben die Pterus jetzt? Was ist aus ihnen geworden?« fragte er weiter, als Sharphal keinerlei Neigung zeigte, seinen Bericht wieder aufzunehmen.

»Sie leben auf ihren Welten in der Galaxis Muun in Isolation«, erwiderte der Somer. Stalker hatte sich als Pteru ausgegeben, obwohl er ein Pteru-Klon war. Er hatte es getan, weil der Ewige Krieger Ijarkor sich im Jahr 447 in der Galaxis Muun, der Heimatwelt der mächtigen Pterus, niedergelassen hatte, um von dort aus das Leben in den zwölf Galaxien zu reorganisieren. Der ehemalige Sotho hatte nicht wissen können, daß in den folgenden Jahren der Machthunger in den Pterus erwacht war, und daß sie nach Jahrhunderten, in denen die Kämpfe immer wieder neu aufgeflackert waren, zu Geächteten geworden waren.

Stalker begriff, daß es ein schwerer Fehler gewesen war, sich als Pteru auszugeben. Er war allzu voreilig gewesen.

»Und die Ophaler?« fragte er vorsichtig.

Sharphal wandte sich an Salaam Siin.

»Du kennst die Situation in Estartu?«

»Leider nicht«, erwiderte der Ophaler. »Ich bin schon seit sehr vielen Jahren nicht mehr dort gewesen.«

»Die Ophaler haben in allen zwölf Galaxien einen guten Ruf«, erklärte der Tormeister freundlich. Seine Hände waren jetzt weniger unruhig. Auch das linke Auge zuckte nicht mehr so häufig. »Sie sind als Sänger wider jegliche Gewalt bekannt und überall gern gesehen.« Er gab den Robotern einen befehlenden Wink, und sie führten Stalker hinaus. Überraschenderweise protestierte er nicht und ließ sich abführen. Er hielt den Kopf tief gesenkt und bot das Bild eines Geschlagenen. Doch Salaam Siin kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß sich das bald ändern würde. Stalker würde kämpfen.

»Wer seid ihr?« fragte Sharphal, als sie allein waren. »Ich möchte die Wahrheit hören.« Salaam Siin beschloß, die Zusammenhänge so darzustellen, wie sie wirklich waren. »Stalker und ich stammen aus der Zeit des Umbruchs«, erklärte er. »Stalker ist mit Sotho Tal Ker identisch, der einst den Kriegerkult in eine andere Galaxis, die Milchstraße, bringen sollte. Er wurde jedoch vom Sotho Tyg Ian abgelöst und in einem Zweikampf furchterlich zugerichtet.« Sharphal kam die Geschichte bekannt vor, doch kannte er die Vergangenheit nicht in allen Einzelheiten. Er stellte eine Reihe von Fragen, so daß sich das Gespräch schließlich über mehrere Stunden hinzog. »Ich glaube dir«, beteuerte er danach. »Dennoch muß ich überprüfen lassen, was du mir erzählt hast. Inzwischen bleiben Stalker und du in meinem Gewahrsam.« »Erlaubst du mir auch noch eine Frage?« »Selbstverständlich.« »Ich habe das Gefühl, daß du den Pterus gegenüber einen besonderen Haß empfindest.« »Das ist richtig.« Das linke Auge begann wieder zu zucken, und die Hände wanderten unruhig am Gürtel entlang. »Meine Familie hat unter den Pterus besonders gelitten. Viele meiner Vorfahren wurden von ihnen getötet, und nahezu unser gesamtes Vermögen wurde vernichtet. Es ist besser, wir reden nicht mehr darüber.«

\*

MUTTER erreichte den Rendezvous-Punkt zwölf Stunden vor der ROBIN. Er befand sich am Rand eines kleinen Sonnensystems mit einer gelben Sonne und vier lebensfeindlichen Planeten. Von hier aus waren es etwas weniger als 50 Lichtjahre bis zum Shant-Tor.

»Ich habe es in der Ortung«, berichtete *Sie*, als das Medoschiff auf Warteposition ging. Sie zeigte auf die Ortungsschirme, auf denen das Heraldische Tor als punktförmiger Reflex zu erkennen war.

»Es ist exakt die Position, die Tek uns angegeben hat«, erklärte sie.

Alaska kam aus der Hygienekabine, wo er geduscht hatte. Er hatte eine frische Hose angezogen. Der Oberkörper war unbedeckt. Obwohl die Muskulatur seines Körpers nur schwach ausgeprägt war, strahlte er eine geheimnisvolle Kraft aus. Sein Haar war noch etwas feucht und wirkte dadurch noch dunkler

als sonst. Er trocknete es mit einem weichen Tuch ab, das er sich über den Kopf gelegt hatte und mit dem er gleichzeitig ein pflegendes Mittel für die Kopfhaut einmassierte.

»Ich habe nichts anderes erwartet«, erwiderte er.

Plötzlich blinkten acht Punkte auf den Ortungsschirmen auf. Sie kamen hinter dem vierten Planeten hervor und wurden schnell größer.

»Raumschiffe«, rief Siela Correl. Sie nahm eine Schaltung vor, und die Objekte erschienen groß und detailgetreu auf den Bildschirmen. »Sie sind diskusförmig.«

Sie blickte Alaska an.

»Was machen wir? Verschwinden wir?«

Er zögerte nur kurz, dann entschied er sich.

»Info-Kapseln ausschleusen«, sagte er. »Wir müssen eine Nachricht für Tek hinterlassen.«

Sie gab einen entsprechenden Hinweis an MUTTER und überließ es ihr, die Kapseln mit den notwendigen Informationen auszustatten.

»Du glaubst, daß sie vom Shant-Tor kommen?«

»Das ist ziemlich sicher«, antwortete er. »Die Form der Raumschiffe bestätigt es wohl.«

Sie fuhr sich mit beiden Händen durch das rote Haar, das ihr wirr und ein wenig struppig vom Kopf abstand.

Sie schaffte damit jedoch keine Ordnung in ihrer Frisur, und das wollte sie wohl auch nicht.

»Wollen wir uns einfach so ergeben?« staunte sie. »Das ist nicht dein Ernst!«

Ihnen blieben nur noch etwa zwei Minuten. Wenn sie bis dahin nicht die Flucht angetreten hatten, würden die Diskusraumer bei ihnen sein und sie einkesseln.

»Von hier bis zum Heraldischen Tor sind es etwa 50 Lichtjahre«, erklärte er. »Sieh es dir genau an! Nicht ein einziges Sonnensystem ist zwischen uns und dem Tor. Wie willst du ungesehen dorthin kommen? Es ist unmöglich.«

In ihren braunen Augen leuchtete es auf.

»Ich verstehe. Du meinst, wir sollen das Risiko einer eventuellen Gefangenschaft eingehen. Du hoffst, daß wir uns irgendwie befreien können.«

»Richtig.«

»Wer sagt dir, daß sie uns nicht übel mitspielen? Wir wissen nicht, was sich in den vergangenen Jahrhunderten in Estartu verändert hat.«

»Sie haben dem Heldengrab des Tormeisters Ankjard Informationen über das Shant-Tor beigegeben. Das hätten sie kaum getan, wenn sie die Existenz dieses Tores unbedingt geheimhalten wollen, oder wenn sie verhindern wollen, daß jemand dort uneingeladen auftaucht.«

»Erstens sind noch nicht alle Informationen entschlüsselt, und zweitens kann man uns auch eine Falle gestellt haben.«

»Ein Grab als Falle? Und dazu 500 Lichtjahre vom Shant-Tor entfernt? Das halte ich für ziemlich unwahrscheinlich.«

Sie dachte darüber nach und mußte ihm recht geben. Dennoch blieb ein gewisses Unbehagen.

Ihrer Meinung

nach gingen sie ein unkalkulierbares Risiko ein, da sie keinerlei Informationen darüber hatten, wie es 300 Jahre

nach der Fertigstellung des Shant-Tors dort wirklich aussah und wer für den Betrieb des Transmitters

verantwortlich war. Erst wenn sie dort waren, wußten sie, ob die Mitteilungen des Heraldischen Siegels am

Heldengrab und die des ESTARTU-Modells der Wahrheit entsprachen - und was der

Unsicherheitsfaktor

beinhaltete!

»Du willst es wirklich wagen?«

Alaska nickte lächelnd, und *Sie* verzichtete auf weitere Einwände.

Der Unsterbliche hatte sich unzählige Male in vergleichbaren Situationen befunden. Er verfügte über eine

ausreichende Erfahrung, um die Lage richtig abwägen zu können. Solange es nicht zu

Kampfhandlungen mit

den anderen Raumschiffen kam, war keine lebensgefährliche Konfrontation zu befürchten.

»Laß uns abwarten und den anderen das Gefühl der Überlegenheit geben«, schlug er vor und setzte sich

gelassen neben sie in einen Sessel. »Damit verbessern wir unsere eigenen Chancen für später.«

Sie war nicht ganz so ruhig wie er, und es widerstrebte ihr nach wie vor, sich ohne jede

Gegenwehr in die

Hände einer fremden Macht zu geben, doch sie respektierte, daß er über eine wesentlich größere Erfahrung

verfügte als sie, und sie vertraute ihm. Bei einem anderen Mann hätte sie wahrscheinlich

versucht, ihre eigenen

Vorstellungen durchzusetzen.

»Funkkontakt«, meldete MUTTER, und Bruchteile von Sekunden später erschien das Bild eines Somers im

Holo.

»ISHANT. Ich bin Kasjy Satalmi«, stellte er sich vor. »Identifiziert euch.«

Er hatte einen breiten Kopf mit einem flachen Schnabel und kleinen, fast unter Federn und Flaum verborgenen

Augen. Auf der rechten Seite des gelben Schnabels trug er vier Diamanten, die im Quadrat angeordnet waren.

»MUTTER«, antwortete *Sie* knapp.

»Was treibt ihr hier?« fragte er schroff.

Alaska behielt die Beobachtungsschirme im Auge. Auf einem von ihnen war die ISHANT zu erkennen. Eine

große Schrift auf dem Diskus machte deutlich, welches von den Raumschiffen es war. Dieser Raumer näherte

sich MUTTER nur sehr langsam, während die anderen sie in einer weiträumigen

Zangenbewegung

umzingelten.

»Was geht euch das an?« entgegnete Siela Correl trotzig. Sie fühlte sich durch die allzu

aggressive Art des

Somers herausgefordert. »Mir ist nichts davon bekannt, daß dieses Gebiet von den Somern beansprucht wird.«

»Woher weißt du, daß ich ein Somer bin?« Satalmi musterte sie mißtrauisch. Die Federn über seinen Augen

schoben sich ein wenig zur Seite.

»Stellst du immer so intelligente Fragen?« Sie verdrehte die Augen.

Alaska lachte leise.

»Er hat nicht ganz unrecht«, flüsterte er. »Er dürfte noch keinen Terranern begegnet sein, und so selbstverständlich ist ja nun auch nicht, daß wir in dieser Ecke des Universums auftauchen.«

»Ich habe viel von den Heldentaten der Somer gehört«, behauptete sie an Satalmi gewandt. »Man hat mir genau

beschrieben, wie Somer aussehen. Sollte ich mich getäuscht haben?«

Diese Antwort schmeichelte dem Kommandanten.

»Was treibt ihr hier?« fragte er in einem etwas milderen Ton.

»Nichts«, schwindelte sie. »MUTTER ist ein Medoschiff. Es hat uns aufgenommen, nachdem wir in Not

geraten waren. Inzwischen sind wir erfolgreich behandelt worden.«

Alaska Saedelaere stellte fest, daß sie eingekesselt waren. Sie waren umgeben von

Diskusraumern. Damit war

es für eine Flucht endgültig zu spät.

Satalmi nutzte die Chance, die Siela Correl ihm bot.

»Macht euch keine Sorgen«, erwiderte er. »Wir werden uns um euch kümmern. Wir nehmen euch mit.«

»Wohin?«

»Zum Shant-Tor.«

Sie tat, als wisse sie nicht, wovon die Rede war.

»Ich habe keine Ahnung, was das ist und wo das ist«, behauptete sie.

»Um so besser! Dann können wir euch alles zeigen. Ich hole euch jetzt mit einem Traktorstrahl zu mir, und

dann kommt ihr an Bord. Alles weitere ergibt sich dann.«

Dagegen wollte Siela Correl sich auflehnen, doch Alaska stieß sie verstohlen an.

»Na schön«, seufzte sie. »Auf meinen Ortungsschirmen erkenne ich, daß ihr uns in die Zange genommen habt.

Also bleibt mir wohl keine andere Wahl, als deiner freundlichen Einladung zu folgen.«

Der spöttische Unterton entging ihm nicht, und er antwortete in gleicher Weise: »Es ist angenehm, mit einem so

verständigen Partner zu verhandeln!«

Sie schaltete die Funkverbindung ab.

»MUTTER, ich möchte, daß du in meiner Nähe bleibst«, forderte sie.

»Das werde ich«, antwortete MUTTER. »Ich glaube nicht, daß der Somer Einwände dagegen hat.«

Alaska und Siela verließen die Zentrale, um SERUNS anzulegen. Sie wollten sich so gut wie möglich auf das

Kommende vorbereiten.

Minuten später zog die ISHANT MUTTER zu sich heran und schuf eine Verbindung zwischen zwei Schleusen,

so daß Siela Correl und Alaska das Medoschiff ohne großen Aufwand verlassen konnten.



Sie wurden von Satalmi und drei weiteren Somern empfangen. Sie erkannten ihn sofort an dem breiten, flachen Schnabel, den darauf glitzernden Diamanten und den tief in den Federn liegenden, mißtrauisch blickenden

Augen.

»Willkommen an Bord der ISHANT«, begrüßte er sie.

Das Schleusenschott schloß sich hinter ihnen, und die vier Somer hielten plötzlich Energiewaffen in den

Händen.

»Ich hoffe, ihr habt Verständnis dafür, daß ich bewaffnete Gäste an Bord nicht dulden kann«, sagte Satalmi.

»Gebt eure Waffen ab. Aber vorsichtig, bitte. Ich möchte nicht den Eindruck haben, daß ihr sie gegen uns

einsetzen wollt. Das könnte meine Offiziere und mich dazu veranlassen, auf euch zu schießen.«

Mit den Fingerspitzen griffen Alaska und *Sie* nach ihren Multitrafs und überreichten sie den Somern.

»Wir haben nicht die Absicht, unsere Waffen auf euch zu richten«, erklärte Alaska Saedelaere.

Die drei Begleiter des Kommandanten traten zur Seite, und eine Tür öffnete sich. Sie gab den Weg in einen

kleinen Raum frei, der keinerlei Einrichtungsgegenstände enthielt.

»Darin werdet ihr euch aufhalten, bis wir unser Ziel erreicht haben«, sagte Satalmi. »Ihr werdet nicht lange

warten müssen.«

Alaska zuckte mit den Schultern und betrat den Raum. Siela Correl zögerte. Voller Argwohn blickte sie den

somerischen Kommandanten an.

»Das ist nicht gerade die Art Gastfreundschaft, die ich von einem somerischen Helden erwartet habe«, eröffnete

sie ihm.

Satalmi beeindruckte sie damit nicht.

»So kann man sich täuschen«, erwiderte er kühl. Er streckte den Arm aus und zeigte auf die offene Tür. »Wenn

ich jetzt bitten darf ...?«

Trotzig preßte sie die Lippen zusammen, blickte verächtlich an ihm vorbei und folgte Alaska Saedelaere in den

Raum, den sie als Gefangenzelle empfand.

Lautlos schloß sich die Tür hinter ihnen.

»Kommt«, befahl Satalmi, nachdem einer seiner Offiziere die Tür gesichert hatte, so daß man sie auf keinen

Fall von innen öffnen konnte.

Er kehrte mit seinen Männern in die Zentrale zurück.

»Schickt ein Kommando in das Schiff der Fremden«, befahl er. »Ich will genau wissen, was es für ein Schiff ist

und wie es darin aussieht. Nehmt es von mir auch auseinander. Sobald klar wird, daß es kein Medoschiff ist,

und daß die Fremden uns belogen haben, will ich sofort informiert werden.«

Die drei Offiziere stellten ein Team von Spezialisten zusammen. Wenig später teilten sie dem Kommandanten

mit, daß sein Befehl ausgeführt worden war.

»Es wird nicht lange dauern«, behauptete Donet Elkjap, der Stellvertretende Kommandant, »dann wissen wir Bescheid.«

Er war jünger als Satalmi, aber sein Kopf und seine Schulterpartien waren von Narben gezeichnet. Es waren die Spuren von schweren Kämpfen im Weltraum und auf exotischen Welten, die er erfolgreich hinter sich gebracht

hatte. Dabei hatte er sich durch besondere Härte ausgezeichnet. Bei seinen Untergebenen galt Elkjap als absolut

furchtloser Mann, der über eine schier unfäßbare Selbstbeherrschung verfügte. Selbst in aussichtslos

erscheinenden Situationen hatte er nie die Nerven verloren.

Jetzt blickte er Satalmi forschend an.

»Was geschieht mit den Fremden?« fragte er.

»Das hängt von der Untersuchung ihres Schiffes ab«, antwortete der Kommandant. »Aber davon abgesehen

gehen sie nicht gerade erfreulichen Zeiten entgegen.«

Bei diesen Worten war etwas in seinen Augen, was selbst einen so hartgesottenen Mann wie Elkjap erschauern ließ.

Er verzichtete auf einen Kommentar, da es nicht seine Art war, sich zu den Entscheidungen seines

Kommandanten zu äußern. Doch das hinderte ihn nicht daran, sich seine eigenen Gedanken zu machen. Er

empfand nicht gerade Hochachtung vor Satalmi, dessen mißtrauische Art ihm nicht gefiel. Der Kommandant

war selbst so voller Falsch und Tücke, daß er nicht in der Lage war, irgend jemandem zu vertrauen.

Satalmi gab den Startbefehl, und die kleine Flotte der Diskusraumer verließ das Sonnensystem. Es ging auf

Kurs Shant-Tor. Dabei führte die ISHANT die fest mit ihr verbundene MUTTER mit sich.

7.

Daß die Somer nicht die Absicht hatten, Alaska und Siela Einblick in die Örtlichkeit des Shant-Tors zu geben,

zeigte sich sehr bald. Die Zelle, in der die beiden gefangen waren, wies keine Sichtluken und auch keine

Kommunikationsgeräte auf, und als sie aus ihr herausgeführt wurden und durch die Schleuse in ein anderes

Objekt wechselten, wurde für sie durch nichts erkennbar, ob sie sich in einem anderen Raumschiff befanden,

oder ob sie das Shant-Tor erreicht hatten.

Vier Somer, die sie zuvor noch nicht gesehen hatten, begleiteten sie und führten sie in eine Unterkunft, die aus

vier miteinander verbundenen Räumen und einer geräumigen Hygienekabine bestand. Die Räume waren mit

Kojen, Tischen, Sitzgelegenheiten, Stauräumen und einem Interkom ausgestattet.

Einer der Somer tippte mit den Fingern gegen den kleinen Monitor des Interkoms.

»Damit könnt ihr den Wachoffizier erreichen«, erläuterte er. »Ich rate euch jedoch, ihn nur in Notfällen

anzusprechen. Er ist ein mürrischer Kerl, der sehr unangenehm werden kann, wenn man ihn stört.«

Er stieß einen schrillen Pfiff aus, winkte ihnen lässig zu und ging mit den anderen hinaus. Als sich die Tür

hinter ihnen schloß, stellte Alaska fest, daß man sie von innen nicht öffnen konnte.

»Und jetzt?« fragte *Sie* angriffslustig.

Alaska zuckte mit den Schultern.

»Jetzt warten wir«, erwiderte er und legte sich in eine der Kojen.

Sie legte sich in eine der anderen Kojen und drehte ihm demonstrativ den Rücken zu.

Alaska schaltete das Funkgerät seines SERUNS ein.

»Könnte es sein, daß du mich hörst, Salaam Siin?« fragte er leise.

Siela Correl hatte es gehört. Überrascht drehte sie sich um.

»Wieso sollte er hier sein?« fragte sie.

»Weil ich davon ausgehe, daß Stalker nichts Besseres zu tun hatte, als so schnell wie möglich zum Shant-Tor

zu fliegen, nachdem er die 5-D-Emissionen geortet hatte. Und ich bin sicher, daß er sie geortet hat.«

Sie setzte sich auf die Bettkante.

»Das hat was für sich.«

»Hallo, Alaska«, tönte es aus den Lautsprechern des SERUNS.

»Hey, Salaam«, antwortete er. »Ich dachte mir doch, daß du hier bist. Wo steckst du?«

»Irgendwo im Shant-Tor«, antwortete der Ophaler. »Man hat mich zusammen mit Stalker eingesperrt, aber ich

glaube, daß ich bald frei sein werde, oder daß ich mich zumindest in einem Teil des Shant-Tors frei bewegen

darf.«

Er schilderte, wie sie mit der HARMONIE zum Shant-Tor geflogen waren und wie Stalkers Hoffnungen sich

zerschlagen hatten, wie er Tormeister Sharphal Bericht erstattet und wie der Somer darauf reagiert hatte.

»Du hast allen Grund, zuversichtlich zu sein«, bestätigte Alaska Saedelaere darauf. »Du hast die Wahrheit

gesagt. Das wird der Tormeister sehr bald herausfinden.«

»Ich werde ihn bitten, mich zu euch zu lassen«, erklärte Salaam Siin.

Es knackte in den Lautsprechern.

»Dagegen habe ich nichts einzuwenden«, rief Sharphal, der damit zugleich zu verstehen gab, daß er die

Gespräche zwischen den beiden abgehört hatte und sehr wohl wußte, was geschah.

Ein etwa zwei Meter breites Teil in der Wand schob sich lautlos zur Seite, und Alaska stand Salaam Siin

gegenüber, der zusammen mit Stalker im Nebenraum untergebracht war.

»Danke, Sharphal«, sagte der Ophaler, der davon ausging, daß der Tormeister nicht nur den Funkverkehr

überwachte, sondern sie auch sehen und hören konnte.

Der Somer antwortete nicht.

Stalker stolzierte im Nebenraum auf und ab, als habe sich nichts verändert, entschloß sich dann

aber doch, mit

Alaska zu reden. Er blieb neben Salaam Siin stehen und sagte anklagend:

»Du bist mir gefolgt, obwohl du versprochen hast, daß du es nicht tun würdest.«

»Ausgerechnet du mußt mir Vorwürfe machen«, erwiderte er. »Du hältst kein Versprechen. Dein Wort gilt

überhaupt nichts. Was sollen all diese Machenschaften?«

»Alles, was ich tue, unternehme ich für ESTARTU und in ihrem Sinn«, erklärte der Pteru-Klon.

»Na und? Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber warum arbeitest du nicht mit uns zusammen?

Das würde alles

sehr viel leichter machen. Für beide Seiten.«

Stalker löste sich von der Seite des Ophalers und stolzierte erneut im Raum herum, fast so als wolle er sich von

allen Seiten zeigen, eine undurchsichtige und rätselhafte Erscheinung, die sich nicht in eine bestimmte

Vorstellungswelt einordnen ließ.

»Warum nicht?« Er streckte Alaska abwehrend eine seiner Hände entgegen. »Das liegt doch auf der Hand.«

»Tatsächlich? Dann erkläre es mir.«

»Ich will ESTARTU allein und ohne die Hilfe von Gorims finden und unterstützen«, antwortete Stalker und

dann fügte er einen bemerkenswerten Satz hinzu, mit dem er Alaska Saedelaere und Salaam Siin überraschte:

»Ich bin nebenbei gesagt gar nicht einmal davon überzeugt, daß es gut für ESTARTU ist, wenn ES geholfen wird!«

»Wie bitte?« Alaska blickte ihn verblüfft an. »Was meinst du damit? Könntest du wohl etwas deutlicher werden?«

»Ich könnte schon, aber ich will nicht«, eröffnete ihm Stalker. Er ging zu einer Kojе und legte sich hinein.

Dabei drehte er Alaska den Rücken zu und gab damit zu verstehen, daß für ihn das Gespräch beendet war.

Der Terraner ließ sich kopfschüttelnd auf einen Hocker sinken. Er mußte sich mit dieser Erklärung

zufriedengeben. Mehr würde er aus dem rätselhaften - Wesen nicht herausholen.

*Er ist eben so, dachte er. Er kann nicht anders, als seine Absichten mit Falschheit und Intrigen zu verwirklichen. Finde dich damit ab.*

Die Haltung Stalkers eröffnete nicht gerade die besten Aussichten für die Zukunft. Alaska war sich darüber

klar, daß sie von ihm keine Hilfe erwarten konnten, wenn es darum ging, sich aus der augenblicklichen

Situation zu befreien und die Initiative zu übernehmen. Stalker würde sich nicht um Siela und ihn kümmern und

äußerstenfalls Salaam Siin in seine Pläne einbeziehen, da dieser immerhin ein Geschöpf aus der Mächtigkeitsballung der ESTARTU war.

Er wandte sich an den Ophaler, der bisher unbeteiligt neben dem Durchgang zwischen den beiden Räumen

gestanden und lediglich beobachtet hatte.

»Salaam, hast du etwas von dieser Anlage gesehen, als du hierher gekommen bist?« fragte er.

»Ist es ein  
Heraldisches Tor?«

Der Ophaler schilderte bereitwillig, wie Stalker und er sich mit der HARMONIE dem Shant-Tor  
genähert

hatten, und er schilderte es so, daß Alaska sich ein Bild von dem gewaltigen Bauwerk machen  
konnte.

Im Gegenzug gab er Salaam Siin die Informationen, die er von Ronald Tekener erhalten hatte,  
um ihn über die

Funktion und die Hintergründe des Shant-Tors ins Bild zu setzen.

»Stalker war von Anfang an davon überzeugt, daß es sich um einen Transmitter handelt«, sagte  
der Ophaler

danach. »Er hofft, damit in Nullzeit nach Estartu kommen zu können.«

Siela Correl hielt es nicht mehr auf ihrem Platz. Bis jetzt hatte sie auf ihrem Bett gesessen. Doch  
nun sprang sie

auf und ging zu Alaska.

»Na fabelhaft«, sagte sie. »Und was jetzt? Willst du warten, bis sich der Tormeister dazu  
entschließt, uns mit

dem Transmitter nach Estartu abzustrahlen?«

»Warum nicht?« entgegnete er. »Estartu ist schließlich unser Ziel. Oder nicht?«

»Richtig«, gab sie zu. »Ich wollte jedoch nicht mit gefesselten Händen und Füßen dort  
ankommen wie ein gut

verschnürtes Paket. Ich wollte eigentlich selbst bestimmen, was mit mir geschieht.«

»Ich fürchte, das wird jetzt nicht mehr möglich sein«, antwortete er gelassen. »Man hat uns die  
Entscheidung

abgenommen.«

»Das mache ich nicht mit«, rief sie. »Woher weiß ich, daß die Nakken den Transmitter überhaupt  
richtig

einstellen? Hast du dir schon mal Gedanken darüber gemacht, was es heißt, einen Transmitter auf  
eine

Entfernung von vier Millionen Lichtjahren auszurichten? Die Nakken brauchen bloß einen  
kleinen Fehler zu

machen, und wir verschwinden als Materiewolke im Nichts!«

Auch dieser Gedanke konnte Alaska nicht aus seiner Ruhe bringen.

»Du vergißt, daß wir nicht die ersten sind, die durch den Transmitter gehen werden. Schließlich  
haben uns 5-DEmissionen

auf den Betrieb des Shant-Tors aufmerksam gemacht.«

»Richtig«, gab sie trotzig zu. »Aber das heißt noch lange nicht, daß in vier Millionen Lichtjahren  
Entfernung

auch heil angekommen ist, was hier abgestrahlt wurde. Hast du schon mal daran gedacht, daß wir  
hochwillkommenes Testmaterial für die Betreiber dieser Anlage sein könnten? Wenn wir zum  
Teufel gehen

sollten, dann schert es die Sömer nur wenig. Wir sind ja keine Geschöpfe von Estartu.«

»Stalker und ich schon«, bemerkte Salaam Siin sanft.

Abwehrend hob sie eine Hand und trat gleichzeitig ein wenig von ihm zurück.

»Bitte, keinen Gesang der Besänftigung oder etwas Ähnliches«, forderte sie. »Ich will mich  
aufregen, verstehst  
du?«

»Ich werde dich nicht daran hindern«, versprach der Ophaler, »obwohl ich deine Erregung nicht ganz verstehe.

Ich bin sicher, daß die Nakken uns unbeschadet nach Estartu bringen werden,«

»Wir haben nur 93,7 Prozent der Informationen, die uns das ESTARTU-Modell gegeben hat«, sagte sie und

brachte damit in Erinnerung, was die anderen zu übersehen schienen. »Es bleibt ein nicht entschlüsselter Teil

von 6,3 Prozent. Habt ihr euch schon mal gefragt, was er beinhaltet? Habt ihr schon mal darüber nachgedacht,

daß darin von Schwierigkeiten die Rede sein könnte, die es mit dem Shant-Tor gibt? Vielleicht stehen die

Nakken vor Problemen, die sie bislang noch nicht lösen konnten. Und was dann?«

Alaska Saedelaere versuchte, sie zu beruhigen.

»Nach 300 Jahren sollten die Nakken alle Probleme gelöst haben.«

Auch das überzeugte sie nicht. Sie schüttelte den Kopf.

»Ich gehe nicht«, sträubte sie sich. »Da müßte mich der Tormeister schon zwingen.«

»Ich fürchte, genau das wird er tun«, sagte Alaska Saedelaere.

»Richtig«, hallte die Stimme Sharphals aus den Lautsprechern.

Die Tür öffnete sich, und der Somer betrat den Raum, begleitet von vier anderen Somern, einem Blau-Nakken

und zwei Kampfrobotern.

Sie blickte ihn schockiert an. In den letzten Minuten hatte sie vergessen, daß sie unter ständiger Beobachtung

standen. Jetzt wurde es ihr um so deutlicher bewußt.

\*

Die ROBIN erreichte den vereinbarten Rendezvous-Punkt zur vorgesehenen Zeit.

Als Ronald Tekener Minuten später in die Hauptleitzentrale kam, teilte ihm die Kommandantin Shina Gainaka

mit, daß MUTTER eine Informationskapsel zurückgelassen hatte.

»Wahrscheinlich haben sie mehr Kapseln ausgestreut, aber wir haben nur eine gefunden«, erklärte sie. »Die

Dinger sind ja auch recht winzig.«

»Und?«

»Sie sind aufgefischt worden.« Sie deutete auf die Ortungsschirme, auf denen sich das Shant-Tor als Reflex

abzeichnete. »Sie dürften dorthin gebracht worden sein.«

Dao-Lin-H'ay kam in die Zentrale, und die Kommandantin übernahm es, sie über das Verschwinden von

MUTTER zu informieren.

»Es war also nichts mit dem Rendezvous.«

Die Kartanin hielt einen beschrifteten Bogen in den Händen.

»Hier ist ein Computerauszug«, sagte sie, ohne weiter auf das Schicksal von MUTTER und ihren Insassen

einzugehen. »Die Syntronik hat die restlichen 6,3 Prozent geknackt.«

»Und?« Tekener blickte sie ein wenig unwillig an, weil sie ihm nicht sofort berichtete, wie das Ergebnis war.

»Die Nakken haben Schwierigkeiten mit dem Shant-Tor«, eröffnete die Kartanin ihm. »Sie steuern die Anlage.

Etwas anderes ist ja wohl auch nicht möglich. Aber es ist in den letzten Jahren immer wieder zu ungeklärten

Zwischenfällen gekommen.«

»Du meinst - zu Transmitterunfällen?«

»Genau das«, bestätigte Dao-Lin-H'ay. »Transportobjekte sind entweder bei der Gegenstation nicht

angekommen und spurlos verschwunden oder sie waren verformt.«

Ronald Tekener spürte, wie es ihn kalt überlief bei dem Wort »verformt«. Ihm war klar, was die Kartanin damit

meinte. Wenn es sich bei dem »Objekt« um ein lebendes Wesen handelte, dann war es, falls es sich nicht im

Nichts aufgelöst hatte, nach dem Transport entweder gräßlich entstellt oder nicht mehr lebensfähig gewesen.

Schon einmal war Alaska Saedelaere das Opfer eines Transmitterunfalls geworden.

Jahrhundertlang hatte der

Unsterbliche darunter leiden müssen.

Es war im Jahr 3428 alter Zeitrechnung gewesen, als Alaska eine Transmitterverbindung zwischen den

Planeten Bontong und Peruwall benutzt hatte. Der Transport sollte ohne Zeitverlust ablaufen, doch Alaska war

erst nach vier Stunden angekommen. Er war, während er den Hyperraum durcheilte, mit einem anderen Wesen

zusammengeprallt - einem Cappin, wie sich später erwiesen hatte. Der Unfall hatte Folgen gehabt, und Alaska

war zu dem »Mann mit der Maske« geworden. Ein Fragment des Cappins hatte sich in seinem Gesicht

festgesetzt. Wer Alaska danach die Maske herunterriß und das Fragment erblickte, war augenblicklich dem

Wahnsinn verfallen. Alaska selbst hatte das Fragment als »farbig und voll von seltsamen Bewegungen«

geschildert. Mit Hilfe dieses Cappinfragments, das heftig auf manche hyperenergetische Vorgänge ansprach, zu

leuchten begann und in einigen Fällen blitzartige Entladungen zeigte, war Alaska zum sogenannten

Cappinspürer geworden.

Erst nach Jahrhunderten war er von den Folgen des Transmitterunfalls befreit worden.

*Es darf nicht wieder geschehen!* schwor Ronald Tekener sich.

Er wollte alles tun, was in seiner Macht stand, um den Freund vor einem weiteren Unfall zu bewahren, denn er

wußte, wie sehr Alaska unter dem Cappinfragment gelitten hatte.

»Alaska und Siela ahnen nichts von der Gefahr, die ihnen droht«, sagte er. »Wir müssen sie informieren. Sie

müssen wissen, daß sie auf keinen Fall in den Transmitter gehen dürfen.«

»Das können wir nur, wenn sie sich noch in MUTTER befinden oder eine Verbindung zum Schiff haben«,

bemerkte die Kartanin. »Darüber hinaus bleibt eine weitere Hoffnung.«

Tekener blickte sie überrascht an. Er wußte nicht, was sie meinte.

»Das ESTARTU-Modell könnte nicht auf dem neuesten Informationsstand gewesen sein.«

Der Galaktische Spieler schüttelte den Kopf. Diese Möglichkeit kam für ihn nicht in Betracht.  
»Das können wir ausschließen. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß alle Informationen richtig sind,  
ausgenommen diejenigen, die negativ für uns sind.«  
Nachdenklich blickte er auf die Ortungsschirme. Dann faßte er einen Entschluß.  
»Wir haben jetzt keine Zeit mehr, in taktischen Schritten vorzugehen«, stellte er fest. »Wir müssen schnell handeln, oder jede Hilfe kommt zu spät für die beiden.«  
Angesichts der strategischen Situation verbot es sich, das Shant-Tor direkt mit der ROBIN anzufliegen. Wenn sie einen Blitzvorstoß unternehmen, würde sich die somerische Besatzung zu recht angegriffen fühlen, und die Wahrscheinlichkeit war groß, daß sie mit militärischen Mitteln antwortete.  
»Wir müssen zunächst wissen, ob MUTTER wirklich aufgebracht worden ist«, sagte er. »Wir schicken Raumsonden aus, die klären sollen, ob das Schiff jetzt beim Shant-Tor ist.«  
Shina Gainaka wartete ein paar Sekunden, als danach keine weiteren Anweisungen von Tekener kamen, gab sie den Befehl an die spezielle Abteilung der ROBIN weiter. Mit Hilfe der Syntronik waren die Sonden innerhalb weniger Minuten ihren Anforderungen entsprechend programmiert und konnten auf den Weg geschickt werden.  
Zur ROBIN konnten sie allerdings nicht zurückkehren. Dazu fehlten die nötigen navigatorischen Einrichtungen, und die bis dahin an ihrer Kapazitätsgrenze arbeitenden Triebwerke würden erschöpft sein. Doch darauf kam es nicht an. Die Sonden sollten das Shant-Tor ortungstechnisch erfassen und die Resultate ihrer Anstrengungen augenblicklich per Hyperfunk an die ROBIN übermitteln. Für den Fall, daß es bereits vorher Ausfälle gab, wurden insgesamt drei Sonden auf den Weg geschickt, so daß aller Voraussicht nach wenigstens eine die erhofften Ergebnisse liefern konnte.  
Tatsächlich blieben in diesem Fall alle drei Sonden intakt und voll leistungsfähig. Sie lieferten - von unterschiedlichen Positionen aus - Ortungs- und Meßergebnisse über Hyperfunk, so daß eine Fülle von Informationen bei der ROBIN einging. Sie waren als Entscheidungshilfen unerläßlich für die nächsten Schritte.  
»Es gibt eine kleine Überraschung für uns«, bemerkte Dao-Lin-H'ay, kaum daß sie damit begonnen hatte, die Berichte der Sonden auszuwerten. »Nicht nur MUTTER hat bei dem Shant-Tor angedockt, sondern auch die HARMONIE. Fragt sich nur, ob Stalker und Salaam Siin Gefangene der Somer sind, oder ob sie sich mit ihnen verbündet haben.«  
»Wir müssen sie warnen«, sagte Tekener. »Sie müssen wissen, daß sie den Transmitter nicht benutzen dürfen,



und wenn man sie dazu zwingen will, müssen wir sie heraushauen.«

Das war ganz nach dem Geschmack von Shina Gainaka.

Fragend blickte sie Tekener an. Er war der einzige, von dem sie Befehle entgegennahm.

Ansonsten war die

Kommandantin hart und unnahbar allen anderen an Bord gegenüber. Nichts hätte diese ihre Haltung besser

symbolisieren können als der Sichelkamm ihrer roten Haare, die sie mit einem Spezialhärter zu diamantharten

Borsten gemacht hatte.

»Start einleiten«, befahl Tekener. »Wir gehen auf einen Kurs, der das Shant-Tor knapp tangiert.

Sobald wir auf

Unterlicht zurückfallen, versuchen wir Funkverbindung mit MUTTER zu bekommen.«

8.

Sharphals linkes Auge zuckte, und seine Hände bewegten sich unablässig an seinem Gürtel entlang. Der Somer

war in hohem Maß nervös, und er versuchte auch nicht, es vor seinen Gefangenen zu verbergen.

Er war am

Ende eines langen Weges angekommen.

»Du willst mich zwingen, in den Transmitter zu gehen?« fragte Siela Correl den Tormeister.

»Ihr alle werdet mit euren Raumschiffen nach Estartu geschickt«, erwiderte er. »Wir haben soweit alles geklärt.

Ich lasse euch jetzt auf eure Schiffe zurückbringen.«

»Und was ist mit dem Unsicherheitsfaktor?« fragte *Sie*.

»Es gibt keinen Unsicherheitsfaktor«, behauptete Sharphal. Eine Hand wanderte zu seinem Backenbart hoch

und zupfte daran. Er öffnete den Schnabel und schnappte hörbar nach Luft, so als werde er durch die normale

Atmung nicht mit genügend Sauerstoff versorgt. Deutlicher hätte er nicht demonstrieren können, daß er die

Unwahrheit gesagt hatte.

Er wandte sich dem Blau-Nakken zu.

»Das ist Guineer, der Schaltmeister des Shant-Tors«, stellte er ihn vor. »Er kann euch bestätigen, daß es keine

Unwägbarkeiten gibt. Kannst du, Guineer?«

Der Blau-Nakk schien die Frage nicht gehört zu haben. Die Armchen des rätselhaften Wesens bewegten sich,

als wollten sie Schalter betätigen. Darüber hinaus war keine Reaktion zu beobachten. Der Nakk trug eine

Maske, die ihm eine Verständigung ermöglicht hätte, doch er nutzte sie nicht.

»Darüber müssen wir noch einmal reden«, sagte Stalker, der sich bis dahin im Hintergrund gehalten hatte.

Geschmeidig und in unterwürfiger Haltung näherte er sich dem Tormeister, doch die Roboter verhinderten, daß

er ihn erreichte. Sie schoben sich zwischen ihn und Sharphal und schirmten ihn ab.

Augenblicklich änderte sich

die Haltung Stalkers. Er richtete sich auf, und die Pupillen seiner Augen wurden schmal. Er versuchte nicht

länger vorzugaukeln, daß er in dem Tormeister das ranghöhere Wesen sah, sondern bemühte sich

nun, eigenes

Selbstbewußtsein und Wertgefühl zu demonstrieren. Aber auch damit beeindruckte er den Somer nicht.

Sharphal warf ihm nur einen kurzen Blick zu, aber in ihm spiegelte sich die ganze Abneigung, die er für ihn empfand.

»Es gibt nichts zu bereden«, wies einer der anderen Somer den ehemaligen Sotho zurück. Er hatte an der Tür

gestanden. Jetzt trat er zur Seite, um den Weg nach draußen freizumachen.

Der Tormeister wandte sich mit deutlichen Anzeichen der Sympathie Salaam Siin zu.

»Ich habe deine Angaben überprüfen lassen«, eröffnete er ihm. »Es ist tatsächlich ein Ophaler deines Namens

in die Annalen von Estartu eingegangen.«

Salaam Siin reagierte kaum. Der ehemalige Singmeister bewegte nur einen seiner Tentakel ein wenig. Er

wartete darauf, daß Sharphal weitergehende Angaben über seine Recherchen machen würde, vor allem darüber,

welchen Ruf er heute in Estartu genoß. Doch darüber schwieg sich der Tormeister aus.

»Ich war sicher, daß du meine Angaben bestätigt finden würdest«, entgegnete Salaam Siin. Er hatte gehofft, daß

Sharphal eine positive Antwort auf seine Fragen über ihn finden würde, allerdings überraschte ihn seine

Erwähnung in den Annalen der Mächtigkeitsballung, bedeutete sie doch, daß er zu einer Persönlichkeit von

historischer Geltung geworden war. So hoch hatte Salaam Siin sich selbst nie eingeschätzt.

Der Tormeister stützte seine Hände auf den Gürtel, und sein linkes Auge hörte auf zu zucken. Er schien sich zu

entspannen. Forschend blickte er den Ophaler an.

»Es bleiben noch offene Fragen«, erklärte er. »Zum Beispiel befriedigt mich deine Aussage darüber, wie du die

Jahrhunderte überdauert haben willst, in keiner Weise. Das wird noch genau zu prüfen sein, bevor ich es

akzeptiere.«

»Dann bleiben wir noch hier, bis du die Antwort hast?« fragte Salaam Siin, in der Hoffnung, den mit

unwägbaren Risiken verbundenen Transmittertransport noch ein wenig aufschieben zu können.

»Nein«, enttäuschte Sharphal ihn. »Ihr werdet ins Reich der zwölf Galaxien abgestrahlt. Dort wird man sich

eurer annehmen und hoffentlich die Fragen klären, die noch offen sind.«

»Kannst du nicht etwas genauer angeben, wohin wir gebracht werden?« fragte Alaska

Saedelaere. Er war

auffallend blaß. Bei ihm war plötzlich die Erinnerung an den Transmitterunfall wieder da, der sein Leben über

Jahrhunderte hinweg bestimmt hatte. Obwohl er sich mit aller Kraft dagegen wehrte, konnte er nicht

verhindern, daß der Gedanke an das Cappinfragment in seinem Gesicht immer wieder in ihm aufkam. Doch er

dachte nicht nur an sich. Er dachte vor allem an Siela Correl, denn er wollte auf keinen Fall, daß

sie unter  
ähnlichen Folgen zu leiden hatte wie er über eine so lange Zeit hinweg. Daher suchte er  
verzweifelt nach einem  
Ausweg, und zugleich machte er sich heftige Vorwürfe, weil er bewußt das Risiko eingegangen  
war, von den  
Somern gefangengenommen zu werden. Er hatte sich auf ein Vabanquespiel eingelassen. Das  
wäre - aus seiner  
Sicht - in Ordnung gewesen, wenn es nur ihn allein betroffen hätte. Doch er hatte die  
Entscheidung auch für *Sie*  
getroffen, und nun spielte es keine Rolle mehr, daß er aufgrund seiner Erfahrungen unzählige  
Situationen wie  
diese unbeschadet überstanden hatte. Er hatte Siela in eine Gefahr gebracht, die er nicht mehr  
eingrenzen  
konnte. Die Vorstellung, daß sie Opfer eines Transmitterunfalls werden könnte, belastete ihn in  
so hohem Maß,  
daß er kaum eines klaren Gedankens fähig war. Seine Frage hatte er mit stockender Stimme  
vorgebracht, und er  
räusperte sich, weil sein Hals plötzlich trocken und eng geworden war.  
»Ich könnte - aber ich werde nicht«, lehnte der Somer die Bitte Alaskas ab. Und er verschwieg  
seinen  
Gefangenen auch, was sie erwartete.  
Er gab Salaam Siin und Stalker zu verstehen, daß sie als erste zu ihrem Raumschiff zurückkehren  
sollten.  
»Werden wir allein an Bord sein?« erkundigte Stalker sich. »Oder gibst du uns einen Begleiter  
mit? Einen  
Lotsen vielleicht, der uns den Weg weist, sobald wir in Estartu sind?«  
Sharphal zögerte mit seiner Antwort. Er zog sich bis zum Ausgang zurück, und nun zuckte sein  
Auge wieder,  
als habe sich etwas darin verfangen. Seine Hände gerieten in Bewegung. Sie glitten an seinem  
Gürtel entlang,  
als suchten sie etwas daran.  
»Das habe ich noch nicht entschieden«, erklärte er. Danach verließ er den Raum. Der Blau-Nakk  
folgte ihm,  
während die anderen bei den Gefangenen blieben.  
Einer der Somer machte eine einladende Bewegung.  
»Kommt jetzt«, forderte er Stalker und Salaam Siin auf.  
Während der ehemalige Sotho noch zögerte, folgte der Ophaler dem Befehl. Aber auch er war  
sich der Gefahr  
bewußt, und ihm war nicht wohl. Sein Magen schien sich zu verlagern, und sein  
Gleichgewichtsorgan schien  
gestört zu sein.  
Als er auf den Gang hinaustrat, hatte er das Gefühl, sich einem Abgrund zu nähern.  
Nicht weit von den Unterkünften der Gefangenen betrat Sharphal einen Kontrollraum. Der Blau-  
Nakk glitt  
lautlos auf einem Antigrav-Kissen hinter ihm her.  
»Wie weit bist du?« fragte der Tormeister.  
»Die Arbeiten sind abgeschlossen«, antwortete Guineer. »Bis jetzt sind alle Tests positiv  
verlaufen.«

Sharphal atmete einige Male tief durch.

Einundzwanzig Jahre harter Arbeit lagen hinter ihm. Er erinnerte sich noch gut an den Tag, als ihm die

Verantwortung über das Shant-Tor übertragen worden war. Die Nachricht hatte ihn auf Som, dem zweiten

Planeten der Sonne Siom in der Galaxis Siom Som, der Heimatgalaxis der Somer, erreicht. Er hatte sich geehrt

und geschmeichelt gefühlt, bestätigte die Berufung doch vor aller Öffentlichkeit, daß er einer der fähigsten

Ingenieure von Siom Som war und daß man ihm zugleich die Bewältigung schwierigster Managementaufgaben zutraute.

Von Anfang an war klar gewesen, was ihn erwartete.

Das Shant-Tor, eines der absoluten Meisterwerke somerischer Ingenieurkunst, litt an einem entscheidenden

Mangel. Seit seiner Fertigstellung vor 300 Jahren war es immer wieder zu rätselhaften Ausfällen gekommen.

Der Transmitter funktionierte über Jahre hinweg einwandfrei, um dann plötzlich zu versagen.

Dann erbrachte er

zwar die erwartete Sendeleistung, doch das Transportobjekt verschwand, ohne je zu rematerialisieren, oder es

materialisierte in deformiertem Zustand. Auf diese Weise war aus hochwertigen Maschinen wertloser Schrott

geworden. Doch das waren Ausfälle, die zu verkraften waren. Maschinen waren zu ersetzen. Schlimmer war,

daß Somer, Nakken und andere Intelligenzwesen auf bislang ungeklärte Weise geschädigt worden waren. Die

Gegenstationen des Shant-Tores hatten sie als Wesen ohne Verstand entlassen. Die Ausfälle hatten immer nur

das Gehirn und Teile ihres Nervensystems betroffen, so daß die Benutzung des Transmitters zu einem

unkalkulierbaren Risiko geworden war.

Sharphal hatte das Problem vor einundzwanzig Jahren voller Energie angepackt und die ganze Kraft seiner

Persönlichkeit investiert. Dreimal hatte er das Shant-Tor in diesen Jahren vollständig auseinandernehmen und

neu zusammenbauen lassen, wobei die für die Transmittertechnik verantwortlichen Teile komplett ausgetauscht

worden waren. Jedesmal hatte sich die Häufigkeit der Ausfälle erheblich verringert.

Vor wenigen Wochen hatte Guineer endlich eine Entdeckung gemacht, die Sharphal hoffen ließ, das Problem

gelöst zu haben. Gleich mehrere Fehler hatten sich in die 5-D-Technik eingeschlichen. Sie waren jahrelang

übersehen worden. Jetzt hatte der Tormeister neue Teile eingebaut, bei denen es diese Fehler nicht mehr gab.

War damit das Problem jedoch gelöst?

Die ersten Maschinen, die durch das Shant-Tor gegangen waren, hatten nicht die geringste Veränderurig

erfahren, nachdem sie an ihrem Ziel angekommen waren. War das aber wirklich der Durchbruch?  
Es waren  
Maschinen gewesen, die transportiert worden waren. Wie es wirklich um das Shant-Tor stand,  
würde sich erst  
zeigen, wenn Intelligenzwesen durch das schwarz wabernde Transmitterfeld zwischen den beiden  
Säulen des  
Tores gingen.  
Sharphal war nach den zwei Jahrzehnten angestrengter Arbeit am Ende seiner Kraft. Er mußte  
Intelligenzwesen  
durch den Transmitter schicken, um sicher sein zu können, daß er sein Ziel erreicht hatte. Eine  
andere  
Möglichkeit gab es nicht. Nur dadurch konnte er herausfinden, ob die Arbeit der vergangenen  
Jahre erfolgreich  
gewesen war.  
Aber wen sollte er als Testperson auswählen?  
Sich selbst?  
Er war dicht davor gewesen, den entscheidenden Test zu machen, als unverhofft die  
HARMONIE und  
MUTTER auftauchten, und plötzlich hatte er gewußt, wer ihm die Gewißheit liefern sollte, daß  
seine Arbeit  
erfolgreich war - die Besatzung dieser beiden Raumschiffe.  
Die Gefangenen hatten recht mit ihren Befürchtungen. Es gab ein unkalkulierbares Risiko, und  
erst wenn sie  
durch den Transmitter gegangen waren, würde er wissen, ob es nach wie vor bestand, oder ob es  
der  
Vergangenheit angehörte.  
Ihm war es egal, was aus ihnen wurde. Ihm ging es einzig und allein um sein Lebenswerk. Dem  
Ophaler  
brachte er immerhin einige Sympathie entgegen, wenngleich ihm die Geschichte, wie er die  
vergangenen  
Jahrhunderte überlebt haben wollte, recht merkwürdig vorkam. Der ehemalige Singlelehrer war  
jedoch der  
einzige, bei dem er einen Unfall bedauern würde.  
»Hoffen wir, daß auch die letzten Tests positiv verlaufen«, erwiderte er.  
Erschöpft ließ er sich in einen Sessel sinken, und für Minuten schloß er die Augen. Er war am  
Ende seiner  
Kraft, und für ihn stand fest, daß er selbst auch durch den Transmitter gehen würde, wenn am  
Ende der  
entscheidenden Testphase feststand, daß das Shant-Tor wiederum fehlerhaft war. Wenn er  
versagt hatte, dann  
wollte er nicht mehr länger leben. Er war entschlossen, in einem solchen Fall mit einer  
Raumkapsel in das Tor  
zu fliegen, und er hoffte, daß er dann nicht mehr rematerialisiert werden würde.  
»Ich bin überzeugt davon«, erklärte Guineer. »Und ich will es dir beweisen.«  
Sharphal blickte den Blau-Nakken überrascht an.  
»Beweisen? Wie denn?«  
Guineer sagte es ihm.  
Der Tormeister erhob sich.

»Respekt«, anerkannte er die Entscheidung des Blau-Nakken. »Wenn du einen derartigen Verlust in Kauf nehmen willst, dann mußt du wirklich davon überzeugt sein, daß wir es dieses Mal geschafft haben.«

\*

Verzweifelt suchte Stalker nach einem Ausweg. Immer wieder blieb er stehen, als die Kampfroboter ihn zur HARMONIE führten. Es half ihm nichts. Sie richteten ihre Waffen gegen ihn und ließen keinen Zweifel daran, daß sie bereit waren, ihn zu töten, falls er seinen Weg nicht fortsetzte. Zehn Meter vor der Schleuse der HARMONIE versuchte er es dennoch. Er packte den Somer, der vor ihm war, und schleuderte ihn gegen die beiden Roboter, die ihm folgten, so daß sie nicht schießen konnten. Dann

schnellte er sich zu einem abzweigenden Gang hinüber. Weiter kam er nicht.

»G-Fesseln!« schrie einer der Somer.

Bruchteile von Sekunden später drückten unsichtbare Kräfte den ehemaligen Sotho nieder. Gravitationsbänder

legten sich um seine Arme und Beine und preßten sie zusammen, bis er sie nicht mehr bewegen konnte. Er

verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Geschickt drehte er sich zur Seite, bevor er aufprallte, um nicht

auf das Gesicht zu fallen. Dann warf er sich wütend hin und her, ohne jedoch etwas zu erreichen. Zwei kastenförmige Roboter nahmen ihn in die Mitte, streckten ihre Arme aus und hoben ihn auf. Sie trugen

ihn in die HARMONIE und legten ihn in der Zentrale ab. Dann ließen sie ihn allein.

Als Salaam Siin die Zentrale erreichte, stand Stalker bereits an den Instrumenten.

»Ich jage uns und das Shant-Tor in die Luft, wenn man uns nicht sofort ziehen läßt«, drohte er. Der Ophaler wollte zu einem beruhigenden Gesang ansetzen, als Stalker plötzlich die Hände sinken ließ und

sichtlich betroffen bis zu einem der Sessel zurückwich.

»Sie haben alles blockiert«, sagte er. »Ich kann nicht schalten. Ich kann die HARMONIE noch nicht einmal

sprengen. Sie haben uns vollkommen in der Hand.«

Salaam Siin blieb gelassen, so als bestünde keinerlei Gefahr für sie.

»Sie haben entschieden«, erwiderte er. »Und wir müssen uns fügen.«

Stalker blickte ihn an. Er schien wie gelähmt zu sein. Auf diese Weise nach Estartu zurückzukehren, behagte

ihm ganz und gar nicht.

\*

*Sie* verzog keine Miene, als sie MUTTER betrat.

Alaska Saedelaere war ebenfalls still. Sein Mund war schmal geworden, die Augen lagen tief in den Höhlen,

und die Muskeln seiner Wangen zuckten.

Siela Correl blickte den hageren Mann an, als sie die Schleuse passiert hatten, und ihr schien, als habe er an

Gewicht verloren. Sie blieb stehen und legte ihre Hand an seinen Arm.

»Es hätte alles ganz anders kommen können«, sagte sie leise und tröstend.

»Ist es aber nicht«, entgegnete er.

»Es hat keinen Sinn, wenn du dir Vorwürfe machst. Ich jedenfalls mache dir keine.«

Alaska schüttelte kaum merklich den Kopf. Seine Taktik war nicht aufgegangen. Er hatte sich geirrt. Das

machte ihm normalerweise nicht viel aus. In diesem Fall aber fiel es ihm besonders schwer, die Niederlage

hinzunehmen, weil er eine Entscheidung getroffen hatte, deren Konsequenzen auch *Sie* mittragen mußte.

Er wich ihren Blicken nicht aus.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Wir werden es heil überstehen.«

Er versuchte, zuversichtlich zu erscheinen, aber es gelang ihm nicht, doch sie tat, als sei er es wirklich.

»Immer optimistisch, wie?«

Er stieß die in den Lungen aufgestaute Luft aus.

»Es bleibt wohl nichts anderes übrig.« Er lächelte verkrampft. »Jedenfalls kommen wir jetzt erheblich schneller

nach Estartu, als wir geplant hatten.«

Er sah, daß die Farbe in ihre Wangen zurückkehrte. Überraschung zeichnete sich auf ihrem Gesicht ab. Ihre

Blicke richteten sich auf etwas, das sich in seinem Rücken befand.

»Was ist los?« fragte er.

»Dreh dich um«, empfahl sie ihm.

\*

Die ROBIN raste mit einem Drittel ihrer Höchstgeschwindigkeit auf das Shant-Tor zu. Daher benötigte sie für

die Strecke von 50 Lichtjahren etwas mehr als eine Minute. Danach war sie nur noch knapp zwei Lichtminuten

von der gigantischen Transmitteranlage entfernt.

»Da sind sie«, rief Shina Gainaka. Ihre Stimme ließ die Zentrale erbeben.

Auf den Ortungsschirmen zeichneten sich MUTTER und die HARMONIE deutlich ab. Die beiden Raumschiffe

hatten sich vom Shant-Tor gelöst und etwa einen Kilometer weit entfernt.

»Sie werden von Traktorfeldern zum Tor geführt«, meldete Dao-Lin-H'ay.

Tatsächlich schwebten die beiden Raumschiffe mit geringer Geschwindigkeit auf den Spalt zu, der zwischen

den beiden Hälften des Tores klaffte und zwischen denen das schwarze Transmitterfeld waberte.

»Wir müssen sie aufhalten!« brüllte die Ertruserin. »Oder es ist zu spät.«

Hinter dem Tor kam eine Flotte von acht großen Diskusraumern hervor. Mit hoher Beschleunigung näherte sie

sich der ROBIN, und zwei der Raumschiffe begannen, mit Energiekanonen zu feuern. Die Energiefluten

prallten mit hoher Aufschlagsenergie in den Feldschirm des terranischen Schiffes, wo ihre Wirkung verpuffte.

»Verbindung aufnehmen«, befahl Tek.

MUTTER antwortete augenblicklich, und Siela Correls Gesicht erschien im Holo vor dem Galaktischen

Spieler.

»Wir versuchen, euch rauszuholen«, kündigte Tek an.

»Zu spät«, erwiderte *Sie*, und er wußte, daß sie recht hatte. Die ROBIN war um ein paar Sekunden zu spät gekommen. MUTTER und die HARMONIE waren dem Transmitterfeld schon zu nahe. Tekener blickte auf die Kontrollschirme. Auf einem von ihnen konnte er erkennen, daß die Traktorfelder zu stark waren, als daß die ROBIN die beiden Raumschiffe ihnen noch hätte entreißen können. Nun begannen auch die anderen Raumschiffe damit, auf die ROBIN zu feuern, die unbeirrt auf dem einmal eingeschlagenen Kurs blieb. Sie schossen nicht nur mit Energiekanonen, sondern auch mit Raketen, und sie versuchten, dem Terraner einen Sperrgürtel von Raumminen in den Weg zu legen. »Wohin bringt man euch?« rief er. »Schnell! Antworte!« »Wir wissen es nicht«, erklärte sie. »Siela - wir müssen es wissen, damit wir euch folgen können.« Die somerischen Raumschiffe konzentrierten ihr Feuer auf einen kleinen Bereich. Auf diese Weise versuchten sie, die Abwehrschirme zu durchbrechen. Erste Erschütterungen kamen durch, und auf einigen Instrumenten liefen die Anzeigen bis an die roten Bereiche heran. Doch Shina Gainaka blieb unbeeindruckt. Sie hielt ihr Schiff stur auf Kurs und verzichtete noch immer auf Gegenfeuer. »Ich weiß nur, daß es nach Estartu geht«, entgegnete Siela Correl, und plötzlich stahl sich ein kleines Lächeln auf ihre Lippen, als bestünde keine Gefahr mehr. »Was ist los?« fragte Tekener betroffen. Er glaubte, daß sie sich mit einem unabwendbaren Schicksal abgefunden hatte, so schrecklich es auch sein mochte. »Gebt euch nicht auf. Wir helfen euch. Ihr dürft nicht ins Transmitterfeld fliegen. Das Risiko ist zu hoch. Wir haben es eben erst herausgefunden.« »Ganz so hoch wohl doch nicht, denn seit anderthalb Minuten sind wir nicht mehr allein an Bord«, erwiderte sie, und er hatte den Eindruck, daß sie sich von einer großen Last befreit fühlte. »Vor ein paar Minuten ist ein Lotse zu uns gekommen. Es ist der Nakk Ciloreem.« Die Erschütterungen wurden stärker. Flammende Energien umwaberten die ROBIN, und Alarmsirenen begannen zu heulen. Mehrere Instrumente zeigten an, daß der Raumer in einigen Bereichen zu stark belastet wurde. *Sie* trat zur Seite, und das Gesicht von Alaska Saedelaere erschien im Bild. »Wie ich soeben höre, hat auch die HARMONIE einen Lotsen bekommen«, teilte er mit. »Es ist der Nakk Taruane. Ist dir klar, was das bedeutet?« Als Tek diese Worte hörte, wurde ihm schlagartig klar, daß Alaska und Siela längst über die Gefahren informiert waren, die ihnen drohten. Sie wußten, daß der Transmitter möglicherweise fehlerhaft arbeitete.



Allein die Tatsache, daß der Tormeister zwei Nakken als Lotsen abgestellt hatte, ließ hoffen, daß die Tücken des Shant-Tors überwunden waren. Der Smiler war sicher, daß der Tormeister, der sich in dieser Angelegenheit sicherlich mit seinem nakkischen Schaltmeister abgestimmt hatte, unter anderen Umständen keine Nakken geopfert hätte.

»Meldet euch, sobald ihr in Estartu seid«, rief er, und dann beobachtete er, wie MUTTER und die HARMONIE in dem wabernden Transmitterfeld verschwanden.

Die Entscheidung war gefallen.

Shina Gainaka gab den Befehl, das Feuer zu erwidern. Sie hatte nicht die Absicht, einen oder mehrere der Diskusraumer zu vernichten, sie war jedoch zu dieser Maßnahme gezwungen, um die ROBIN vom Angriffsfeuer zu entlasten.

Bruchteile von Sekunden später explodierten Dutzende von Raumminen vor dem terranischen Raumer und hüllten ihn ein in einen lodernden Feuerball.

»Peilt das Tor an«, brüllte die Kommandantin. »Aber wehe euch, ihr trifft es!«

Energieblitze zuckten aus den Kanonen zu dem Heraldischen Tor hinüber. Sie verfehlten es, erzielten aber dennoch eine beachtliche Wirkung, denn die somerischen Kampfraumer stellten fast augenblicklich das Feuer ein.

Das genügte.

Die ROBIN beschleunigte wieder und ging zur Überlichtgeschwindigkeit über. Damit entzog sie sich dem Energiefeuer der Somer.

Shina Gainaka lachte still, und Ronald Tekener erhob sich aus dem Sessel, in dem er gesessen hatte. Die Würfel waren gefallen. MUTTER und die HARMONIE waren auf eine Reise mit ungewissem Ende gegangen, der ROBIN aber war der Weg versperrt, den sie genommen hatten. Der Galaktische Spieler wäre auch kaum bereit gewesen, das Raumschiff durch den Transmitter zu schicken, was technisch wohl möglich gewesen wäre. Doch auf diesem Weg nach Estartu zu gehen, hätte das Einverständnis der Somer vorausgesetzt, da das Shant-Tor nicht selbsttätig funktionierte, sondern von dem nakkischen Schaltmeister programmiert und gesteuert werden mußte. Mit einer derartigen Unterstützung war jedoch unter den gegebenen Umständen nicht zu rechnen. Hinzu kam, daß die Aussichten, einem Fehler des Transmitters zum Opfer zu fallen, alles andere als verlockend waren.

Tekener bedauerte, daß es nicht zu einer friedlichen Verständigung gekommen war, da sie nicht nach Estartu

wollten, um dort die Konfrontation zu suchen, sondern auf Zusammenarbeit mit den Somern und anderen

Völkern der zwölf Galaxien hofften.

Stalker hatte behauptet, daß sie in Estartu Antworten auf viele brennende Fragen bekommen könnten, daß sie

dort erfahren würden, wo ES sich aufhielt, und weshalb sein Zeitempfinden so durcheinandergeraten war.

Jetzt hatten sich die Voraussetzungen geändert, unter denen sie in die Mächtigkeitsballung der zwölf Galaxien

kamen. Nach den Vorfällen um das Shant-Tor konnten sie nicht mehr damit rechnen, dort friedlich

aufgenommen zu werden.

Fünzig Lichtjahre vom Heraldischen Tor entfernt kehrte die ROBIN zur

Unterlichtgeschwindigkeit zurück. Sie

verzögerte stark und trieb schließlich nur noch mit geringer Geschwindigkeit durch das All.

»Niemand folgt uns«, stellte Shina Gainaka fest. Sie war mit dem Ablauf der Aktion zufrieden.

Sie war ein

schwieriges Manöver geflogen, hatte dabei Tekener Zeit für ein kurzes Gespräch mit Siela Correl gegeben und

die ROBIN durch das gegnerische Feuer geführt, ohne daß dem Raumschiff Schaden zugefügt worden war.

Mit einem raschen Blick auf die Instrumente kontrollierte sie die Systeme. Doch das hatte die Syntronik längst

getan. Sie bestätigte, daß alles in Ordnung war.

»Und jetzt?« fragte die Ertruserin.

»Was schon?« entgegnete Tekener. »Wir machen uns auf den Weg nach Estartu. Allerdings werden wir nicht in

Nullzeit dort sein, sondern mehr als zweieinhalb Monate brauchen, bis wir dort eintreffen.«

»Und dann wird man uns nicht gerade freundlich empfangen«, stellte sie in dem gleichen Tonfall fest, in dem

sie auch ein Frühstück geordert hätte. Die düsteren Aussichten in Estartu schienen sie nicht zu schrecken.

»Wann brechen wir auf?« fragte Dao-Lin-H'ay.

Tekener zögerte mit seiner Antwort.

»Zunächst warten wir«, sagte er dann. »Vielleicht hat Siela oder einer der anderen die Möglichkeit, uns eine

Nachricht zukommen zu lassen. Sie werden versuchen einen Hyperfunkspruch abzusetzen.«

»Sicher«, entgegnete die Kartanin. »Nur wann?«

»Wir warten einige Tage«, entschied der Galaktische Spieler. »Bis dahin konzentrieren wir alle Kräfte auf

diesen Funkspruch. Wenn es ihnen tatsächlich gelingt, eine Nachricht abzustrahlen, dann will ich sie auch

empfangen.«

Sie warteten drei Tage, dann fing die ROBIN einen verzerrten und nur teilweise verständlichen Funkspruch auf,

der von Estartu kam. In ihm teilte Sie mit, daß der Transmitter fehlerfrei funktioniert hatte. Die anderen Teile

der Nachricht waren so verstümmelt, daß auch die Syntronik sie nicht rekonstruieren konnte.

»Nicht zu ändern«, sagte Tekener, der spürbar erleichtert war. »Für uns ist nur wichtig, daß sie nicht Opfer eines Transmitterunfalls geworden sind.«

Er wandte sich der Kommandantin zu.

»Wir starten«, entschied er.

**E N D E**

*Schauplatz der Handlung des PR-Bandes 1567 ist die Milchstraße, Haupthandlungsträger sind die Linguiden.*

*Die 14 Vertreter dieses Volkes, die von ES mit Zellaktivatoren ausgestattet wurden, beginnen sich mit großem*

*Eifer der galaktischen Politik zu widmen. Sie sehen sich als »die Auserwählten«...*

*DIE AUERWÄHLTEN - so lautet auch der Titel des nächsten Perry Rhodan-Bandes. Der Roman wurde von*

*Robert Feldhoff geschrieben.*